№ 205. | Freitag, den 2. September 1898. | 25. Jahrgang.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Abonnementspreis für Thorn bei Abholung in der Expedition, Brückenstraße 34, in den Depots und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark vierteljährlich, 50 Pf. monatlich, in's Haus gebracht 2 Mark.

Insertionsgebühr
die 5gesp. Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Reklame heil Zeile 20 Pf
Inserat-Annahme: in der Expedition, Brückenstr. 34, für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.
Auswärts: Sämmtl. Annoncen-Expeditionen, in Gollub: H. Tuchler.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Redaktion: Brückenstraße 34, I. Etage.
Sprechzeit: 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Inseraten-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Expedition: Brückenstraße 34, parterre.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Das Friedensmanifest des Zaren.

Zum Abrüstungsvorschlag des Zaren ist an offiziellen Auslassungen zunächst noch eine Kundgebung des Papstes zu verzeichnen. Der Papst hat den Kaiser Nikolaus bereits Montag telegraphisch zu der von ihm in hochherziger Weise ergriffenen Initiative beglückwünscht. Das Organ des Vatikans, der „Osservatore Romano", veröffentlicht folgende Note: „Der hochherzige Schritt des Kaisers von Rußland verdient ohne Zweifel die ehrfurchtsvollste Hochachtung und aufrichtiges Lob. Wir haben diesen Gefühlen Ausdruck gegeben und wiederholen es auch deshalb nochmals, weil die friedlichen Bestrebungen des jungen Monarchen vollkommen mit den wiederholt in dieser Hinsicht ausgesprochenen Anschauungen des Papstes übereinstimmen, welcher lebhaft den Frieden der Völker und Nationen wünscht. Wir wollen deshalb aufs Sehnlichste wünschen, daß der hochherzige Gedanke des mächtigen Herrschers, trotz der Schwierigkeiten, welche man zweifellos wird überwinden müssen, um ihn in die Praxis umzusetzen, zur That werden möge zur Erhaltung des allgemeinen Friedens für Europa und die Welt."

Die Annahme, daß die **Friedenskonferenz in Kopenhagen** tagen soll, beruht nach einer von der „Post" eingezogenen Erkundigung lediglich auf einer Vermuthung. Thatsache sei, daß bis jetzt noch keine Entscheidung betreffs dieses Punktes getroffen ist.

Auf der **französischen Botschaft in Berlin** hat man, wie die „Köln. Ztg." nach Mittheilungen wissen will, die den Kreisen der Botschaft entstammen, die Friedensbotschaft des Zaren, von der man vorher nicht das Geringste ahnte, mit wahrhafter Verblüffung vernommen und glaubt nicht an ihre Ausführbarkeit.

Das Manifest des Zaren trägt, so wird in der französischen Presse hervorgehoben, das Jahresdatum des Tages, an dem auf dem Pothuau vor Kronstadt das Bündniß zwischen Rußland und Frankreich besiegelt ward.

Der Pariser „Temps" schreibt: Frankreich begrüßt die Initiative seines Verbündeten mit Sympathie. Es darf aber sein moralisches Erbe nicht aufgeben, wenn es nicht auf seine Existenzberechtigung verzichten will. Nicht nur der Selbsterhaltungstrieb zwingt Frankreich, an die Abrüstungsfrage mit Reserve und Bedenken heranzugehen, es dürfen auch die seiner Zeit im Depeschenwechsel zwischen dem Zaren und Faure gebrauchten Worte „Recht und Gerechtigkeit" nicht vergessen werden, welche 1871 in bisher nicht wieder gut gemachter Weise verletzt wurden. So lange die Rechtsverletzung nicht ausgelöscht ist, dürfte Frankreich der Durchführung der von Murawjew angerufenen Grundsätze nur dann zustimmen, wenn es die Genugthuung für die Vergangenheit gesichert hat.

Das Friedensmanifest findet im allgemeinen eine sympathische Aufnahme, da ja die wirthschaftlichen Vortheile, welche eine Verringerung der Militärlasten in den zivilisirten Ländern zur Folge haben müßte, in die Augen springen. Wie sehr die einzelnen Militärstaaten unter den Rüstungen leiden, ergiebt sich aus folgenden Zahlen: Die **militärischen Ausgaben** betragen in Millionen Mark ausgedrückt pro Jahr in England 750, Deutschland 514, Frankreich 507, Italien 375, Oesterreich-Ungarn 223, Spanien 112, Türkei 110. Für Rußland fehlt die Angabe, weil die Ausgaben dort nicht vom Parlament bewilligt, sondern vom Zaren einfach festgesetzt werden. Daß die Ausgaben für militärische Zwecke in Rußland aber ebenfalls sehr hoch sein müssen, ist klar und läßt sich schon allein daraus folgern, daß durch Ukas des Zaren erst vor kurzem ein außerordentlicher Kredit von fast 190 Millionen Mark für Schiffsbauten eröffnet wurde. Auf 1000 Einwohner kommen in Rußland und in England 8 Soldaten, in Italien 10, in Deutschland 12, in Frankreich 17. Frankreich leidet somit relativ am meisten unter seiner Rüstung.

Zum Abrüstungsvorschlag bemerkt die „Köln. Volksztg." unter anderem: „Darin hat Nikolaus II. unzweifelhaft Recht: so wie es jetzt ist, kann es nicht weiter gehen. Diese fortgesetzten Rüstungen stellen eine Schraube ohne Ende dar. Wenn wir z. B. jetzt unsere Armee um 43 Bataillone verstärken, was würde dann die Russen, welche ja Menschenmaterial im Ueberflusse haben, hindern, ihr Heer gleich um das Doppelte, um 86 Bataillone, zu vermehren? Dadurch wäre aber das „europäische Gleichgewicht" wieder zu unsern Ungunsten gestört, und wir müßten nochmals in den sauren Apfel beißen und wieder neu rüsten, was aber Rußland natürlich in gleicher Weise beantworten könnte. Ebenso wie mit der Vermehrung der Soldaten ist es aber mit der Neuanschaffung von Kriegsmaterial, wovon der Zar mit Recht sagt, daß die „furchtbaren Zerstörungsmaschinen", welche heute Hunderte von Millionen gekostet haben, morgen schon werthlos sind.

* * *

Deutsches Reich.

Letzter Tage wurde dem Kaiser eine **Wandtafel der deutschen Kriegsschiffe** vorgelegt, die in unseren **Schulen** und sonstigen Bildungsanstalten Verwendung finden soll. Die Tafel zeigt in klarem Farbendruck die wichtigsten deutschen Kriegsschiffsarten, wie das neue Linienschiff „Kaiser Friedrich III." in einer Seiten- und Vorderansicht unter Dampf, im Längsdurchschnitt und in einer Deckansicht, den Panzerkreuzer „Fürst Bismarck", den großen Kreuzer „Freya"; den kleinen Kreuzer „Geier" und ein Torpedoboot, mithin Kriegsfahrzeuge, von denen die Mehrzahl erst in den nächsten Monaten ihrer Vollendung entgegensieht. Auch dem Reichstage beabsichtigt, nach dem „Hamb. Korr.", der Kaiser eine derartige Tafel zu überweisen.

Herr v. d. **Groeben-Arenstein** ist dem Bunde der Landwirthe wieder beigetreten. In dem Inseratentheile der „Heiligenbeiler Zeitung" findet sich nämlich folgende Erklärung: Nachdem die persönlichen Gründe, welche mich zum Austritt aus dem Bunde der Landwirthe bewogen haben, beseitigt sind, freue ich mich, hiermit erklären zu können, daß ich selbstverständlich nach wie vor dem Bunde angehöre. Arenstein, den 28. August 1898. von der Groeben-Arenstein, Mitglied des Reichstages.

Die **Landwirthschaftskammer für die Provinz Schlesien** erklärt in ihrem Jahresberichte für 1897, daß „**einigermaßen befriedigende" Viehpreise** erzielt worden seien, „so daß der Gelderträg der Viehhaltung zu besonderen **Klagen** im allgemeinen **nicht Anlaß** geben würde, wenn er nicht in überaus zahlreichen Fällen durch die Folgen der wiederum in allen Theilen Schlesiens aufgetretenen Maul- und Klauenseuche beeinträchtigt worden wäre." — Wenn eine Körperschaft, in der die waschechten Agrarier die große Mehrheit haben, die Viehpreise einigermaßen befriedigend findet, so darf man wohl annehmen, daß sie beträchtlich in die Höhe gegangen sind.

Welche Konsequenzen die Unterstellung der Offiziere des Beurlaubtenstandes unter die Militärgerichtsbarkeit nach sich zieht, lehrt folgender Fall. Der in Blankenburg lebende Generalleutnant z. D. v. Schöler war vom Schöffengericht zu 20 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden, weil er **seinen großen Hund ohne Maulkorb** hatte umherlaufen lassen und das Thier in den Abendstunden des 23. März einen 14jährigen Knaben angefallen und durch eine Bißwunde im Gesicht verletzt hatte. Der Angeklagte legte gegen das Urtheil Berufung ein mit der Begründung, daß er als Offizier z. D. dem Militärgericht unterstellt sei. Der Staatsanwalt hielt bei der landgerichtlichen Verhandlung des Falles den Einwand des Angeklagten für zutreffend, in Folge dessen das Urtheil aufgehoben und vor das Militärgericht verwiesen wurde. Die Angelegenheit kommt nun also vor das Kriegsgericht. Dieses, aus Generalen zusammengesetzte Gericht wird nun **unter dem Vorsitze des Kaisers** darüber zu entscheiden haben, ob den betreffenden Offizier ein strafbares Verschulden trifft, als er seinen großen Hund ohne Maulkorb herumlaufen ließ.

Gegen **Gelände-Absperrungen durch das Militär** hat am Sonntag in Elsheim eine Versammlung rheinhessischer Landwirthe protestirt. Auch Reichstagsabgeordneter Reinhard Schmidt-Alzey war erschienen. In seinem Referat führte Gutsbesitzer Lichtenstein, Binghäuser Hof u. A. aus: Wir sind nicht mehr Herr im eigenen Hause. Die Regierung hat nicht ihre Schuldigkeit gethan, nun so müssen wir uns selbst helfen. Vor vier Jahren schrieb der Oberst der 118er, Herr v. Puttkamer, an den Redner: **Wir müssen schießen, was geht uns Ihre Ernte an,** oder schaffen Sie uns einen anderen Schießplatz! Es wurde die Hilfe unseres Kreisrathes angerufen. Er that seine Schuldigkeit — aber ohne Erfolg; nicht mehr erzielte eine Zuschrift an das Ministerium Finger. Dann wanderte eine Beschwerde nach Kassel an das Generalkommando. Der Erfolg aller zeitraubenden Bemühungen war, daß die Zeit der Absperrungen um einige Tage gekürzt wurde. Eine Interpellation Lichtenstein in der Kammer fand die Unterstützung aller Abgeordneten, nur nicht die des Ministers Finger. Dieses Jahr hat man den Landwirth beim Einbringen seiner Hauptfrucht, der Gerste, schwer geschädigt. Redner hatte, als die Absperrungen dieses Jahr bekannt

---

Feuilleton.

Gewittersturm.

Roman von **Hans Richter**.

17.) (Fortsetzung.)

Der Baron preßte beide Fäuste gegen die glühende Stirn. „Wenn ich Dir glauben könnte, Melitta! Du ahnst nicht, was ich seit einem Jahre gelitten habe; Du kennst die Eifersucht nicht, dieses allgewaltige Gespenst, das mich in dem seligsten Augenblick faßt, mein Herz vergiftet, wie mit glühenden Klammern preßt und zerfleischt, das, tausendmal abgeschüttelt, immer von Neuem zurückkehrt, unnennbare Qualen, Raserei und Wahnsinn im Gefolge. Aus der leeren Luft zaubert sie ihren Trug hervor, und ich muß ihn glauben, ob ich will oder nicht."

„Spricht das ein Mann — der Mann, der mir einst schwur, sein Dasein lebe nur noch in mir, der sich stark genug fühlte, mich der ganzen Welt abzuringen, die Sterne vom Himmel herabzuholen, wenn ich nach ihnen Begehr trüge — und nun bist Du schwach geworden, daß Du nicht Dein eigenes, von Dir selbst als falsch anerkanntes Gefühl beherrschen kannst? . . . O Robert, welch andere glückliche Zeiten haben wir erlebt, damals, als unsere Herzen sich wie im Sturme fanden! Da warst Du ganz der Meine, ich ganz die Deine, und mit tausend heiligen Eiden schwuren wir uns, nie solle ein Schatten zwischen uns treten. Du allein brachst sie, Du beschworst die Gewitter herauf, die unser Glück vernichteten. Sieh, meine Hand faßt noch einmal nach der Deinen, sie ist rein wie eh; ich kann Dir frei ins Auge sehen . . . ist nun der Sturm vertobt, können wir wieder ruhig und glücklich sein?"

Der zuletzt fast schmeichelnde Ton, die flehende, hingebende Zärtlichkeit in Miene und Blick verliehen der schönen Frau einen unwiderstehlichen Reiz. Dem sanften Druck ihrer Hand gehorchend neigte sich Robert über sie, doch noch ehe seine Lippen die ihm entgegenstrebenden ihrigen berührten, warf er mit einer trotzigen Bewegung den Kopf wieder zurück. In seinen Augen brannte das wilde, mißtrauische Feuer von Neuem auf.

„Nein, nein!" stieß er barsch hervor. „Die Wolken stehen noch finster, mir leuchtet noch keine klare Erkenntniß, kein blauer Himmel . . . ich sehe noch Blitze drohen, die uns alle zerschmettern können . . . Wahrheit gebt mir, Wahrheit!" er murmelte es noch einmal in den Bart, während er ohne Gruß zur Thür und ohne einen Blick zurückzuwerfen, hinausging.

Melitta machte keinen Versuch, ihn zurückzuhalten oder ihm zu folgen. Sie beugte den Kopf auf die auf dem Tisch gekreuzten Arme und — weinte.

In dem mit altmodisch gediegener, wenn auch etwas verblichener Pracht ausgestatteten Salon erwartete Egon v. Nikolai mit steigender Ungeduld die Rückkehr des Barons. Diese Stunde konnte, nein, mußte die Entscheidung bringen, was er von der Zukunft zu erwarten hatte, und er hoffte das Beste — in seinem Sinne. Mit welch unendlicher Vorsicht und Mühe hatte er diesen Schlag vorbereitet, er mußte treffen.

Endlich trat Robert ein, zündete sich eine Cigarre an, stellte sich ans Fenster und sprach kein Wort. Sein Gesicht war finster, dennoch gefiel es dem Ungeduldigen nicht recht, der sich auf eine ganz andere Szene vorbereitet hatte und nach mehrmaligem erfolglosem Räuspern sich endlich zu einer direkten Frage genöthigt sah.

„Hast Du mit Melitta gesprochen?"

„Ah, Du bist noch da?" wandte sich Robert halb herum.

Pikirt griff der andere nach seinem Hute: „Entschuldige, wenn ich störe, doch batest Du mich selbst, zu warten."

„Ganz recht! ich habe um Entschuldigung zu bitten, verzeih," lenkte der Baron ein, zog die Glocke und warf sich auf einen Sessel, der trotz seiner soliden Bauart unter der wuchtigen Last fast zusammenbrach. „Ich bin heute ein verzweifelt schlechter Wirth und Gesellschafter. Bitte, erzähle mir irgend etwas aus der Neustadt, wenn überhaupt in den letzten fünfundzwanzig Jahren in diesem Jammernest etwas Erzählenswerthes vorgefallen ist."

Jacques mußte Erfrischungen auftragen, wobei ihm Egon einen kurzen, bedeutungsvollen Blick zuwarf, den jener durch ein unmerkliches Neigen seines tadellos gescheitelten Kopfes beantwortete. Diese beiden schönen Seelen verstanden sich ohne Worte.

Der Baron begnügte sich, stark zu rauchen und noch stärker zu trinken. Wenn Egon, der allein die Kosten der Unterhaltung trug, hoffte, der fast unmäßige Weingenuß werde ihn gesprächiger machen, so wurde er bitter enttäuscht — es fiel kein Wort mehr über Melitta oder den Leutnant Buchrodt, und durch eine direkte Anspielung den offenbar nur leise schlummernden Zorn des gereizten Löwen gegen sich wach zu rufen, hätte der Vorsichtige nie gewagt. Seine Situation erschien ihm ohnedies unsicher und drückend, sodaß er, die Einladung zu Tische ablehnend, erleichtert aufathmete, als er dem Schlosse den Rücken wandte.

Seinen Reitknecht schickte er voraus: er selbst blieb im Dorfe und kehrte gegen Abend zu Fuß nach dem Schloßparke zurück. Hier traf er, der stummen Verabredung gemäß, den Kammerdiener. Es war wenig und unerfreulich genug, was dieser zu berichten hatte: der Baron und Melitta hatten zusammen gespeist und sich dabei in ruhig freundlicher Weise unterhalten, dann jedoch sofort, entgegen ihrer sonstigen Gewohnheit, ihre getrennten Zimmer aufgesucht und dahin den Thee befohlen.

Mißmuthig kehrte Egon nach Neustadt zurück. Er hatte fast gefürchtet, die ihm nur zu gut bekannte sinnlose Wuth Roberts werde diesen zu weit hinreißen — und nun war so gut wie nichts geschehen! ein kalter Schlag — man muß dafür sorgen, daß der nächste zündet und vernichtet, die Wolken stehen noch immer am Himmel.

(Fortsetzung folgt.)

wurden, wiederum sofort Schritte beim Kreisamt und beim Minister des Innern gethan — erhielt aber keine Antwort und es wurde doch abgesperrt und geschossen. Dem Landwirth gingen 9 Tage verloren in einer Zeit, in der er keine Stunde entbehren kann. Lichtenstein richtete eine Eingabe an den hessischen Landwirthschaftsrath, auch hier ohne Erfolg. Abg. Reinh. Schmidt versprach, die Angelegenheit im Reichstag zur Sprache zu bringen; auch der Abg. Schmitt-Mainz versprach die energische Wahrung der Interessen der geschädigten Landwirthe.

Die Generalversammlung des **Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen** fand am Mittwoch in Gegenwart von 130 Delegirten in München statt. Die Vereinbarung über die Ausgabe von Rundreiseheften wurde auf die Jahre 1899/1900 verlängert, dagegen jede Erhöhung der Giltigkeitsdauer für Rundreisehefte über die jetzige Norm abgelehnt.

Das gegen den Sozialdemokraten Ad. Thiele in Halle eingeleitete Verfahren wegen **Majestätsbeleidigung** ist eingestellt. Es handelte sich um eine Notiz, welche die Aufschrift: „Staubschüttler“ trug.

Das sozialdemokratische „Volksblatt für Waldeck und Hessen“ schreibt: „**Gefunden** und auf der Redaktion zum Abholen Seitens des Verlustträgers deponirt wurde ein **Rapport des Schutzmanns Schröder** an seine vorgesetzte Behörde, in welchem er, wie wir hier gleich rühmend erwähnen wollen, vollkommen fehlerlos die **Abonnenten festgestellt** hat, welchen gestern Nachmittag zwischen 5 und 6 Uhr in seinem Revier (Kastenalsgasse und Graben) das „Volksblatt“ zugestellt wurde. Wird das Polizeipräsidium es für indiskret halten, wenn wir uns bei dieser Gelegenheit die bescheidene Anfrage erlauben, zu welchem Zwecke die Schutzleute in Kassel mit der mühevollen Aufgabe belastet wurden, auf diese originelle Art die Abonnenten des „Volksblatt“ auszubaldowern? Werden auf diese gleiche Art auch die Abonnenten der anderen Tagesblätter festgestellt? Haben die Polizeibeamten wirklich nichts anderes zu thun? Wird schließlich dem Polizeipräsidium eine Klage unsererseits wegen Geschäftsschädigung angenehm sein? U. A. w. g.“

Der Fall Dreyfus.

Die Angelegenheit des Kapitäns Dreyfus, die seit Jahren die öffentliche Meinung nicht blos Frankreichs, sondern der ganzen gebildeten Welt bewegt, hat, wie schon kurz gemeldet, eine sensationelle Wendung dadurch genommen, daß sich das eine der Dreyfus am meisten belastenden Schriftstücke als eine gemeine Fälschung des Oberstleutnants Henry vom Kriegsministerium erwiesen hat. Mit der Entdeckung dieser nichtswürdigen Fälschung scheint uns die Unschuld Dreyfus', an der einsichtige Menschen längst nicht mehr gezweifelt haben, klar erwiesen. Die französische Regierung muß, wenn sie nicht in aller Welt den Kredit rechtlich denkender Menschen verlieren will, nunmehr ungesäumt Schritte thun, um dem unglücklichen Opfer einer schmachvollen Intrigue und eines beispiellosen Justizfrevels Genugthuung verschaffen. Freilich, die Blamage für die Machthaber in Frankreich, namentlich für den Kriegsminister Cavaignac, ist eine ungeheure. Hatte Cavaignac doch noch in der Kammersitzung vom 7. Juli mit Pathos versichert, die Regierung glaube fest an die Schuld Dreyfus, indem er zugleich die Aktenstücke mittheilte, auf Grund deren die Verurtheilung Dreyfus erfolgte. Damals wurde seine Rede überall öffentlich angeschlagen. Jetzt stellt sich heraus, daß das wichtigste dieser „Aktenstücke“ eine Fälschung ist, womit der begründete Verdacht vorliegt, daß auch das ganze übrige „bordereau“ gefälscht worden ist, um einen Unschuldigen ins Elend zu stürzen. Das Ansehen Frankreichs, insbesondere seiner obersten Militärbehörden, hat durch diese neue Wendung der Dinge einen schweren Schlag erlitten. Zugleich aber stehen die Männer glänzend gerechtfertigt da, welche es sich mit allen Kräften angelegen sein ließen, die Fälschung aufzuklären. Eine Revision des Zolaprozesses und die Einstellung des Verfahrens gegen Picquart müssen, wenn es noch Gerechtigkeit in Frankreich giebt, die nächste Folge des Henry'schen Geständnisses sein.

Angesichts der jetzigen Sachlage halten wir es für geboten, nochmals kurz die Hergänge zu skizziren, die dem Dreyfushandel zu Grunde liegen: Der Prozeß gegen den Artilleriekapitän Dreyfus fand Anfangs Januar 1895 statt. Am 5. Januar wurde Dreyfus degradirt und am 21. Februar nach der Teufelsinsel deportirt, wo er seit dem 12. März 1895 gefangen sitzt. Die Anklage wegen Landesverraths stützte sich auf das „bordereau“, jenes in einem Papierkorbe der deutschen Botschaft angeblich gefundene Sendschreiben, in dem die Mittheilung fünf militärischer Aktenstücke angekündigt wurde. Dreyfus war nur auf Grund dieses „bordereau“ verfolgt worden. Ehe man irgend etwas über den wahren Urheber kannte, wurde Dreyfus sofort verdächtigt, weil dieser Offizier mehrere fremde Sprachen kannte. Da von den fünf aufgezählten Dokumenten drei auf die Artillerie Bezug hatten, schloß man ohne Weiteres darauf, daß ein Offizier dieser Waffengattung der Verräther sein müsse. In dem von Cavaignac als Dreyfus am meisten belastend angesehenen Schriftstück, das sich jetzt als Fälschung herausgestellt hat, heißt es: „Ich werde aussagen, daß ich niemals Beziehungen zu Dreyfus (nach dem amtlichen stenographischen Bericht hieß es „zu diesem Juden“) gehabt habe. Sagen Sie ebenso wie ich. Man darf niemals von irgendwem erfahren, was mit ihm vorgegangen ist.“ Die beiden anderen Schriftstücke lauten: „Gestern Abend ließ ich schließlich den Arzt holen, welcher mir verbot, auszugehen. Da ich morgen nicht zu Ihnen kommen kann, bitte ich Sie, Vormittags zu mir zu kommen, denn D. hat mir sehr viele interessante Sachen gebracht, und wir müssen die Arbeit theilen, da wir nur zehn Tage Zeit haben.“ „Ich bedauere, Sie vor meiner Abreise nicht gesehen zu haben; übrigens werde ich in acht Tagen zurück sein. Beiliegend zwölf Pläne von (folgt der Name einer Festung), welche die Kanaille von D. mir für Sie gegeben hat. Ich habe ihm gesagt, daß Sie nicht die Absicht haben, die Beziehungen wieder aufzunehmen. Er behauptet, daß ein Mißverständniß vorlag und daß er Alles thun werde, um Sie zu befriedigen; er sagt, daß er eigensinnig gewesen und daß Sie ihm das nicht übel nehmen sollen. Ich habe ihm geantwortet, daß er verrückt sei und daß ich nicht glaube, daß Sie die Beziehungen zu ihm wieder aufnehmen wollten. Machen Sie, was Sie wollen.“ Das war das Material, auf welches sich die Verurtheilung stützte. Offenbar sind auch die ersten beiden Schriftstücke gefälscht.

Diese sonderbaren Briefe, sollten angeblich von dem früheren deutschen Militärbevollmächtigten Oberst v. Schwartzkoppen an seinen italienischen Kollegen Panizzardi geschrieben worden sein. Die ersten Briefe sollten aus dem Jahre 1894 stammen, das dritte, wie sich jetzt herausstellt, gefälschte Schriftstück wurde zuerst im Zolaprozeß von General Pellieux verwerthet. General Pellieux trat mit seinem Ehrenwort für die Echtheit des Briefes ein, und vollends die Generäle Gonse und Boisdeffre legten sich für die Schuld Dreyfus' dermaßen ins Zeug, daß letzterer gar mit seinem Rücktritt als Chef des Generalstabes drohte.

Im weiteren Verlauf der Angelegenheit handelt es sich bekanntlich um einen förmlichen Feldzug des Generalstabes und der ihm blindlings ergebenen Chauvinistenpresse gegen die wenigen einsichtigen Männer, welche eine Revision des Dreyfusprozesses verlangten. Oberst Picquart, der einzige ehrliche Bekenner der Wahrheit, wurde seines Amts als Leiter der Nachrichtenabtheilung des Generalstabs enthoben, ja ihm wurde sogar noch ein hochnothpeinlicher Prozeß wegen Landesverraths gemacht, während die Fälscher Henry, Esterhazy und du Paty de Clam triumphirten. Systematisch wurde die öffentliche Meinung irre geleitet, bis nunmehr doch die unerbittliche Wahrheit zu Tage gekommen ist.

Ueber die **näheren Umstände** der sensationellen Affäre wird noch berichtet: Die Fälschung wurde am 14. August während Henry's Urlaub entdeckt und zwar durch Cavaignac's Vertrauensmann, dem der Unterschied des Papiers, auf dem der gefälschte Brief geschrieben war, von dem des sonst von dem Militär-Attachee gebrauchten auffiel. Nach seiner Rückkehr ward Henry zur Rede gestellt, und er gestand auch in Gegenwart Cavaignac's und Boisdeffre's die Fälschung ein, nachdem er sich auf des Kriegsministers Frage, wie das Schriftstück in seine Hände gelangt sei, in Widersprüche verwickelt hatte. Zur Motivirung der Fälschung führte Henry an, daß er zu derselben geschritten sei, weil er von der Nothwendigkeit, **behufs Rettung des Generalstabes neue Beweismittel gegen Dreyfus herbeizuschaffen**, überzeugt war. Der Kriegsminister schnitt ihm weitere Rechtfertigungsversuche mit der Anordnung der Verhaftung Henry's ab; er begab sich alsdann in großer Erregung zum Ministerpräsidenten Brisson und theilte diesem die Enthüllung mit, der dem Vorgehen Cavaignac's durchaus zustimmte.

Ueber den Eindruck, den die Verhaftung Henrys in Frankreich gemacht hat liegen folgende Nachrichten vor. Viele Blätter halten die Revision des Dreyfus-Prozesses für gewiß. — Der „Matin“ erklärt, die Nachricht werde im ganzen Lande tiefe Bestürzung hervorrufen. — Der „Figaro“ schreibt, Schmerz und Trauer werde die Armee erfüllen, wenn sie erfahren wird, daß der Chef des Informationsbureaus solche Missethat beging und seine Vorgesetzten so schändlich täuschen konnte. — „Petite République“ meint, die Geständnisse des Fälschers Henry bildeten die Lösung des schrecklichen Dramas, von dem Frankreich allzulange gequält werde. — „Rappel“ verlangt die sofortige Freilassung Picquarts und die Berufung Dreyfus nach Frankreich, damit dieser vor seinen Richtern sich rechtfertigen könne. Das Generalstabsblatt „Eclair“ verlangt die rücksichtsloseste Züchtigung Henrys, der das denkbar infamste Verbrechen begangen habe. Die radikalen Blätter sprechen die Hoffnung aus, Cavaignac werde nunmehr offen seinen Irrthum eingestehen.

Spanien-Amerika.

Ministerpräsident Sagasta hat am Dienstag mit mehreren Politikern Besprechungen wegen der Pariser Friedenskonferenz, für welche bis jetzt noch kein Mitglied ernannt worden ist. Sagasta stellte aber schon am Abend die Instruktionen für die Kommissare fest.

General Weyler empfing am Dienstag zu Palma auf der Insel Mallocco die Mitglieder des Weyler-Klubs und erklärte denselben, er werde in das politische Leben wieder eintreten, den Kortes ihre Verantwortlichkeit auseinandersetzen und nationale Politik treiben. Der General sprach sich für eine **Militärdiktatur** behufs Reorganisation der Armee und Flotte aus, sagte, er sei kein Anhänger eines Regierungswechsels und fügte hinzu, Spanien müsse aus seiner internationalen Neutralität heraustreten, um bereit zu sein, falls England seinen Besitz um Gibraltar herum weiter ausdehnen wollte. Man solle lieber die Philippinen aufgeben, deren Bedeutung er nicht einzusehen vermöge.

Amerikanischerseits wird gemeldet, General Merritt ist von Manila nach Europa abgereist. Er will sich zunächst nach Paris begeben.

General Miles hat in einer Unterredung mit einem Berichterstatter schwere Anklagen gegen den Kriegssekretär Alger ausgesprochen. Man nimmt an, daß Miles den Kriegssekretär zwingen wolle, ihn vor ein Kriegsgericht zu stellen, da er glaube, daß so die Wahrheit an den Tag kommen müsse.

Einer Meldung des „Newyork Herald“ aus Santiago zufolge, setzte die kubanische Regierung Garcia zur Strafe für ein an General Shafter gerichtetes Protestschreiben und auch deshalb ab, weil derselbe bei den Vereinigten Staaten unbeliebt ist. Sein Nachfolger wird Rodriguez.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die offiziöse „Wiener Abendpost“ meldet: Die Verhandlungen, welche zwischen der österreichischen und der ungarischen Regierung in der letzten Zeit geführt wurden, fanden am Dienstag in der unter Vorsitz des Kaisers stattgehabten Konferenz ihren Abschluß. Die verbindende Kraft des ungarischen Gesetzartikels 1 vom Jahre 1898, die kurz bemessene drängende Zeit und nicht an letzter Stelle das Bestreben, die bisherige Form des Ausgleiches aufrecht zu erhalten, veranlaßte die österreichische Regierung zu dem Entschlusse, an den Reichsrath noch einmal zu appelliren und ihn zu einer beschleunigten Inangriffnahme der parlamentarischen Behandlung des Ausgleichs zu bestimmen. Angesichts der gegebenen Verhältnisse konnten die Regierungen allerdings nicht umhin, auch die Eventualität ins Auge zu fassen, daß die rechtzeitige parlamentarische Erledigung des Ausgleichs auf Schwierigkeiten stößt. Die für diesen Fall in Aussicht zu nehmenden Modalitäten bildeten des weiteren einen wichtigen Gegenstand der Erörterung. Im Laufe der langwierigen Verhandlungen ist es gelungen, eine Uebereinstimmung in den Ansichten der beiden Theile über jene Prinzipien herzustellen, nach denen dann vorzugehen wäre, wenn die Umstände wirklich eingetreten sein sollten, für welche diese Eventual-Modalität ins Auge gefaßt erscheint. Für alle Fälle sind die Regierungen gerüstet. — Die große Frage bleibt nunmehr, ob das österreichische Abgeordnetenhaus geneigt sein wird, der Regierung den Gefallen zu thun, unter Zurückstellung aller sonstigen Differenzpunkte die Ausgleichsvorlagen zu erledigen. Die deutsche Opposition wird jedenfalls, ehe nicht die berüchtigten Sprachenverordnungen aufgehoben sind, dem Grafen Thun die parlamentarische Mitarbeiterschaft an den Ausgleichsvorlagen nach wie vor versagen.

Niederlande.

Königin Wilhelmine von Holland hat zu ihrem Regierungsantritt eine Proklamation an das holländische Volk erlassen, in der es u. a. heißt: „Mein Wunsch ist zu herrschen, wie man es von einer Königin aus dem Hause Oranien erwartet, treu der Verfassung, die Achtung vor dem Namen und dem Banner der Niederlande aufrechtzuerhalten. Mein Wunsch ist, mit Gerechtigkeit über die Besitzungen und Kolonien in West und Ost zu herrschen und, soweit es in meinen Kräften steht, zur Vermehrung ihres materiellen und geistigen Wohlbefindens beizutragen. Ich hoffe und erwarte, daß mir niemals Euer Aller Unterstützung fehlen wird, um welchen offiziellen oder sozialen Stand es sich auch handeln möge, innerhalb und außerhalb des Königreichs. Indem ich mich Gott befehle und ihn bitte, mir Kraft zu verleihen, trete ich die Regierung an.“

Rußland.

An die Repräsentanten des russischen Adels hat der Zar Nikolaus gelegentlich der Moskauer Festlichkeiten folgende Ansprache gerichtet: „Ich danke Ihnen, meine Herren, für die mir ausgedrückten Gefühle. Es ist mir besonders angenehm, Sie heute zu hören, wo ganz Rußland der erhabenen That meines Großvaters, welche zum Wohle Rußlands so nothwendig war, gedenkt. Er führte sie so kühn aus, verwirklichte sie so friedlich und glücklich Dank der selbstaufopfernden, uneigennützigen Mitwirkung des Adels. Ich und Rußland werden dessen eingedenk sein. Die Geschichte wird diese Ruhmesthat mit goldenen Lettern in ihre Annalen eintragen. Mit Vertrauen werde ich mich auch künftig auf den Adel bei dem ferneren, gemeinsamen Dienst zum Wohle unserer Heimath verlassen.“

Egypten.

Von der englisch-egyptischen Sudan-Expedition ist in London ein Telegramm aus dem Lager von Wad-el Obeid eingegangen, wonach Major Stuart Wortley an der Spitze der britenfreundlichen Araberstämme die Vorposten der Derwische angriff. Er machte fünf Gefangene, und erbeutete ein Boot mit Getreide. Der Major hat die Aufgabe, nach dem bei Omdurman demnächst zu erwartenden Treffen den Rückzug des Feindes nach dem oberen Nil abzuschneiden.

Provinzielles.

a **Thorn-Culm-Briesener Kreisgrenze,** 31. August. Gestern Abend brannte dem Besitzer Herrn Templin zu Villisaß ein Getreidestaken und die nicht weit davon stehende mit Getreide gefüllte Scheune total ab. Es wird Brandstiftung vermuthet.

Schwetz, 30. August. Ein hiesiger Kaufmann wurde von einem Angestellten, der entlassen worden war, bei der Staatsanwaltschaft der Wechselstempelsteuer-Hinterziehung beschuldigt. Bei einer Revision wurden auch über 100 ungestempelte Wechsel vorgefunden. Da nun nicht nur der Wechselinhaber, sondern auch der Aussteller für die Stempelung verantwortlich ist, so dürfte die Gesammtstrafsumme — der 50fache Betrag des Stempels von jedem der Betheiligten — einen schönen Gewinn für den Fiskus abwerfen. Außerdem hat diese Angelegenheit noch zur Folge gehabt, daß nach dem Bekanntwerden auf dem hiesigen Postamte in zwei Tagen mehr Wechselstempelmarken verkauft sind, wie sonst in vier Wochen.

Schwetz, 30. August. In Eichenhorst bei Driczmin ist der Typhus epidemisch aufgetreten; ca. 10 Personen liegen ohne genügende Pflege krank darnieder. Das Diakonissenhaus in Danzig ist um Uebersendung einer Pflegerin gebeten worden. — Das Divisionsmanöver, welches sich in der ersten Hälfte des September in unserer Nähe abspielt, bringt für unseren Ort sehr viel Einquartierung. Vom 2. bis 5. sind 68 Offiziere, 1600 Mann und 330 Pferde, am 6. und 7. 78 Offiziere und 2000 Mann und am 8. und 9. sogar 100 Offiziere, 2300 Mann und 350 Pferde unterzubringen.

Graudenz, 31. August. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde für die Vervollständigung der Vorarbeiten und zur weiteren Ausdehnung der Bohrversuche ein Kredit bis zur Höhe von 5000 Mk bewilligt; ferner wurde genehmigt, daß dem Ingenieur Scheven in Bochum die Ausarbeitung des Spezial-Entwurfes für den Bau einer Wasserleitung übertragen werde gegen eine Entschädigung von 2,55 Prozent der Summe des Kostenanschlages; diese Veranschlagung ist von Herrn Scheven so auszuführen, daß die Schlußsumme des Kostenanschlages für alle Arbeiten gleichzeitig seine Offerte bildet, für welche er die Ausführung der Arbeiten unter vollster Garantie übernimmt. Der Termin zur Fertigstellung des Projekts ist auf den 31. Januar 1899 festgesetzt. Hierzu wurde folgender Antrag Drott und Genossen ebenfalls einstimmig angenommen: Es ist sobald wie möglich in die Vorarbeiten für die Kanalisation von Graudenz einzutreten und zu diesem Zwecke ein Spezialtechniker für das Bureau einzustellen.

Marienburg, 31. August. Zu den Landtagswahlen schreibt die „Nogat-Zeitung“: Die „Marienburger Zeitung“ und die „Elbinger Zeitung“ proklamirten in der Montagsnummer die Kandidatur des Herrn Landrath v. Glasenapp als von Vertrauensmännern des Bundes der Landwirthe und Mitgliedern der konservativen und nationalliberalen Parteien aus dem Kreise ausgehend. Wir möchten hierzu fragen: Wer waren denn die Mitglieder der nationalliberalen Partei, die sich anmaßen konnten, über den Kopf des Vorstandes hinweg die Kandidatenfrage regeln zu wollen? Der Vorstand des nationalliberalen Vereins mit dem Sitze in Marienburg, dem doch wohl auch eine gewisse Berechtigung zusteht, seine Meinung zu äußern, hat sich bisher überhaupt noch nicht mit den Abgeordnetenwahlen befaßt. Uns erscheint es darnach denn doch, als ob es bei dieser gleichlautenden Notiz der beiden Zeitungen, die natürlich ein und derselben Stelle entstammt, auf den Fang der nationalliberalen Stimmen abgesehen ist. Darum wird es nun höchste Zeit, daß die Liberalen der verschiedenen Richtungen fest zusammen stehen und durch Aufstellung von Kandidaten wirklich liberaler Gesinnung jenen Machinationen den Boden rauben.

Danzig, 31. August. Die Aktien-Gesellschaft „Höcherlbräu“ in Culm kaufte von dem Besitzer Kulling die Kurhausanlagen des Seebades Brösen für 275 000 Mark.

Tuchel, 30. August. Die vereinigten Liberalen des Wahlkreises Konitz-Schlochau-Tuchel haben, nachdem Herr Anstaltsdirektor Grosebert die Kandidatur abgelehnt hatte, den Herrn Apothekenbesitzer Heubach-Konitz als zweiten Kompromiß-Kandidaten der Konservativen und dem Bunde der Landwirthe präsentirt. Herr Heubach soll sich zur eventl. Annahme einer Wahl bereit erklärt haben.

Allenstein 29. August. Bei dem Kaufmann Klodzinski wurde in vergangner Nacht ein Einbruchsdiebstahl verübt. Als die Einbrecher welche Lebensmittel und mehrere Flaschen Spirituosen entwendet haben, sind **drei Insassen des hiesigen Justizgefängnisses** ermittelt worden: der frühere Handlungsgehilfe Bernh. Lentewitz, sowie die Schlossergesellen Strehl und Jarnatowski von hier. Die Genannten, welche wegen Diebstahls längere Freiheitsstrafen zu verbüßen haben, entwichen heute Nacht aus dem Gefängniß und statteten dem Klodzinski einen Besuch ab. Dort fühlten sie sich so sicher, daß sie zunächst ein mitgebrachtes Licht anzündeten und dann an die „Arbeit“ gingen. Gegen 3 Uhr früh kehrten die Diebe stark betrunken mit den gestohlenen Sachen zum Gefängniß zurück. Bei dem bald darauf erfolgten Verhör gestanden sie ein, auch am Freitag einen Einbruchsdiebstahl ausgeführt zu haben.

Königsberg, 31. August. Die Strafkammer verurtheilte heute wegen Beleidigung des früheren Landraths des Kreises Fischhausen, jetzigen Regierungsrath in Oppeln, Herrn von Saucken, den Rittergutsbesitzer Hoffmann-Powayen zu 600 M. und den Gutsbesitzer Martens-Polennen zu 300 M. Geldbuße.

Hoffmann hatte in einem Schreiben mit Bezug auf die Frau des Landraths ungünstige Bemerkungen gemacht. Martens hatte die Beleidigung weiter verbreitet.

Tilsit, 30. August. Ein Wunderdoktor stand am Sonnabend in der Person des Arbeiters August Kackschies von hier auf der Anklagebank unserer Strafkammer. Schon verschiedentlich ist er wegen Betruges erheblich vorbestraft und verbüßt soeben eine längere Zuchthausstrafe in der Strafanstalt Insterburg. Sonnabend war er wegen Betruges im Rückfalle in 9 verschiedenen Fällen angeklagt; er räumte seine Schuld in vollem Umfange ein. Seine Thaten fallen in den Herbst 1897 und auf die Orte Ballandßen und Anschwenten. In vielen Fällen, in denen er Menschen behandelte, hat sich der Angeklagte für seine „Medizin" bis zu 30 M. bezahlen lassen. Die Medizin bestand durchweg aus — Urin, von dem die Kranken bis zu drei Eßlöffeln einnehmen mußten. K. wurde einschließlich der gegen ihn in Insterburg verhängten Strafe zu insgesammt 4 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, 6 Jahren Ehrverlust und 1950 M. Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle zu weiteren 130 Tagen Zuchthaus verurtheilt.

Liebemühl, 30. August. Beim Wildern erschossen wurde der Besitzer Ott aus Dungen. Derselbe wurde am Sonntag Nachmittag in der königl. Forst Taberbrück von dem Förster B. aus Bärenwinkel jagdmäßig ausgerüstet in Begleitung einer bisher noch unbekannten Person angetroffen. Förster B. begab sich sofort zu dem Förster Hoppe und machte diesem hiervon Mittheilung, worauf sich Hoppe sofort auf die Suche nach Ott und dessen Genossen begab. Nach kurzer Zeit stieß Hoppe auf die Wilderer und ergriffen diese, als sie ihres Verfolgers ansichtig wurden, die Flucht. Hoppe rief den Flüchtlingen ein dreimaliges „Halt" zu, welches sie jedoch nicht beachteten. Nun machte Hoppe von der ihm zustehenden Befugniß als Forstschutzbeamter Wilddieben gegenüber Gebrauch, indem er auf die Flüchtigen schoß. Von einer Kugel durch den Hals getroffen, stürzte der Besitzer Ott zur Erde nieder, während der andere Wilddieb entkam. Ott, welcher dem Förster als gewerbsmäßiger Wilderer bekannt war, starb auf dem Transport nach seiner Wohnung.

Mrotschen, 30. August. Als sich gestern Abend zwei Fischer bei der Wittwe B. eingefunden hatten und mit dieser und ihrer Tochter sich bei Likör und Wurst vergnügten, gesellte sich zu ihnen der verheirathete Arbeiter Hammler von hier und verlangte auch an dem Gelage theilzunehmen. Es entspann sich dabei ein Wortwechsel, jedoch wurde weitergeschwelgt. Um ½12 Uhr wurde dann Hammler auf offener Straße todt aufgefunden. Einer der Fischer sitzt hinter Schloß und Riegel

Lissa i. P., 30. August. Auf Antrag des Provinzial-Schulkollegiums zu Posen hat der Unterrichtsminister mittelst Erlasses vom 4. v. M. bestimmt, daß das hiesige Königliche Gymnasium vom Tage der Enthüllung des Comeniusdenkmals an den Namen „Comeniusgymnasium" führen soll.

Ostrowo, 30. August. Heute Vormittag wurde in unserer russischen Nachbarstadt Kalisch auf offener Straße in Gegenwart von hunderten von Zuschauern ein Schmuggler, der von Beruf Scheerenschleifer war, von einem seiner Komplizen mittelst Revolvers erschossen. Der Schütze, der zwei Schüsse abgefeuert hatte, ehe er sein Ziel erreichte, ist ein Schmuggler höherer Gattung. Er hat eine Reihe ihm untergeordneter Schmuggler, die von Paschern rc. ev. Waaren in Empfang nehmen, diese an jenen aushändigen und von dieser Stelle aus werden die geschmuggelten Sachen an die zuständigen Adressen ausgeliefert. Der Erschossene [illegible] als Schmuggler in so üblem Rufe, daß er die Grenze nach Deutschland nicht mehr passiren durfte. In dieser Woche hatte er für seinen „Vorgesetzten" einen Posten Waare im Werthe von ungefähr 600 Rubeln an der Grenze in Empfang genommen. Er weigerte sich aber in betrügerischer Absicht, die Waaren auszuhändigen, und als er sich nach zweitägiger Unterhandlung hierzu nicht verstehen wollte und alle Drohungen des Betrogenen unbeachtet ließ, mußte er sein Verhalten auf oben erwähnte Weise heute mit dem Tode büßen, als er gerade auf der Straße seinem Berufe als Scheerenschleifer nachging. Der Schütze ist auf der Stelle verhaftet worden. Jedenfalls wird auch eine Untersuchung gegen die mit ihm in Verbindung stehende Schmugglerbande eingeleitet werden.

Lokales.

Thorn, 1. September.

— **General der Infanterie z. D. von Spitz**, der als Vorsitzender des deutschen Kriegerbundes auf dem diesjährigen Abgeordnetentage in Weißenfels eine viel erörterte Ansprache über den Ausschluß von Polen und Welfen aus den Kriegervereinen gehalten hat, hat in dieser Angelegenheit unterm 30. August d. J. an den Vorstand des Kriegerbezirks Thorn folgendes Schreiben gerichtet:

„Der Passus in meiner Ansprache auf dem Abgeordnetentage zu Weißenfels, welcher von den Kriegervereinen in den auch von Polen bewohnten Landestheilen handelt, ist von der deutschfeindlichen Presse, wie nicht anders angenommen werden kann, absichtlich mißverstanden und sein Sinn verdreht worden. Die polnische Presse hat hieran die gehässigsten Artikel geknüpft; sie ist so weit gegangen, zu erklären, daß es für einen Polen nunmehr Ehrenpunkt sein müsse, nicht mehr einem Kriegerverein anzugehören, daß die Kriegervereine lutherische seien, daß man dem katholischen-polnischen Soldaten die Religion rauben wolle, und was dergleichen haltlose und thörichte Behauptungen mehr sind.

Selbstverständlich ist mir nie in den Sinn gekommen, die braven deutschen Krieger und Soldaten polnischer Zunge, die ihrem Fahneneide getreu, an Kaiser und Reich hängen, die gute Preußen sind, aus den Kriegervereinen verdrängen zu wollen. Niemand kann dies mit gutem Glauben aus meiner Ansprache herauslesen. Im Gegentheil müssen uns diese braven Kameraden sehr willkommen sein. Auch der religiöse Glaube des Einzelnen wird durch seine Zugehörigkeit zu einem Kriegerverein ebensowenig in den Landestheilen, wo Polen wohnen, angetastet, wie dies in den anderen Landestheilen der Fall ist.

Eine wie grobe und boshafte Lüge jene Verdrehungen enthalten, geht schon aus dem Umstande hervor, daß Hunderttausende treuer Katholiken dem deutschen Kriegerbunde angehören. Keiner dieser ihrer Kirche treu anhängenden alten Soldaten wird je die Empfindung gehabt haben, daß seine Zugehörigkeit zum Deutschen Kriegerbunde in irgend einer Weise nachtheilig auf seine konfessionelle Ueberzeugung einwirke. Alle diese gut katholischen, braven Kameraden werden — wenn sie davon hören — über die ungeheuerlichen Behauptungen jener schlechten Presse entrüstet sein oder auch den Kopf schütteln und über den zu Tage geförderten handgreiflichen Unsinn lachen. Dagegen gehören alle diejenigen Preußen polnischer Zunge, — mögen sie katholischen oder evangelischen Glaubens sein — allerdings nicht zu uns, die es mit ihrem Fahneneide für vereinbar halten, sich an großpolnischen Agitationen und an Bestrebungen zu betheiligen, deren letztes Ziel eine Lostrennung vom Reiche und von Preußen ist, und die deshalb hochverrätherischer Natur sind. Das und nichts Anderes war der Sinn meiner Rede, in der ich zur Verhütung von Mißdeutungen ausdrücklich auf die sogenannten Sokol-Vereinigungen hingewiesen habe. Nur versehentlich hat dieser Hinweis bei der Vervielfältigung der von mir gesprochenen Worte durch den Druck nicht Aufnahme gefunden. Mit kameradschaftlichem Gruß! Der Vorsitzende des Deutschen Kriegerbundes. von Spitz, General der Infanterie z. D."

Wir nehmen gern davon Kenntniß, daß Herr von Spitz die Polen nicht generell aus den Kriegervereinen ausschließen will, halten aber auf der anderen Seite seine allgemeinen Angriffe gegen die „schlechte Presse" für nicht gerechtfertigt. Herr v. Spitz giebt selbst zu, daß er „zur Verhütung von Mißverständnissen" auf die Sokol-Vereine hingewiesen habe, er mußte sich also darüber klar sein, daß ohne diesen Hinweis Mißverständnisse leicht möglich seien. Wenn nun, wie Herr v. Spitz selbst sagt, gerade der zur Verhütung der Mißverständnisse bestimmte Hinweis bei der Verbreitung seiner Rede fortblieb, so sollte sich auch Herr v. Spitz nicht über die falsche Auffassung seiner Rede wundern.

— **Coppernicus-Verein.** Nachdem der Verein, wie in früheren Jahren, in den Monaten Juli und August keine Sitzungen abgehalten hat, wird die Reihe derselben mit der September-Monatssitzung wieder aufgenommen werden. Dieselbe wird am Montag, den 5. d. Mts. im Fürstenzimmer des Artushofes stattfinden und der Geschäftstheil um 8½ Uhr seinen Anfang nehmen. Auf der Tagesordnung steht außer einigen Mittheilungen des Vorstandes, der Anmeldung und der Wahl je zweier ordentlicher Mitglieder die Berathung der Frage, ob und wie der Verein den Bau eines Theaters in Thorn fördern könne. In Verbindung damit wird in dem wissenschaftlichen Theile, zu dem die Einführung von Gästen erwünscht ist, Herr Baumeister Uebrick die Pläne seines Theaterprojekts, das seit 1895 mancherlei Veränderungen erfahren hat, vorlegen und besonders nach ihrer künstlerischen und technischen Seite beleuchten.

— Der hiesige **Stenographenverein** hält morgen, Freitag Abend bei Nicolai seine Monatsversammlung ab, in welcher Herr Rektor Schüler einen Vortrag über die Entwickelung der deutschen Stenographie halten wird.

— Der **Verband nordostdeutscher kaufmännischer Vereine** wird seine Jahresversammlung am 11. September in Dirschau abhalten.

— Der diesjährige **Verbandstag der Deutschen Pfarrervereine** findet am 14. und 15. September in Danzig statt.

— Die **theologischen Herbstprüfungen** beim Konsistorium in Danzig beginnen am 17. September.

— In Bezug auf das **Schulgeld an den höheren Lehranstalten** ist eine Verfügung erlassen, die im Wesentlichen Folgendes enthält: Das Schulgeld wird vierteljährlich bezahlt. Der Vierteljahresbetrag ist überhaupt die Mindestzahlung, die jeder Schüler zu entrichten hat, gleichviel, ob er erst im Laufe des Vierteljahrs eintritt oder in dessen Verlaufe austritt. Eine Ausnahme ist zuzulassen, wenn ein Sohn eines Beamten durch Versetzung seines Vaters zum Wechsel der Anstalt gezwungen wird. Wenn ein Schüler die Anstalt verläßt, ohne auf eine andere überzugehen, darf kein Nachlaß des Schulgeldes stattfinden; nöthigen besonders wichtige Gründe einen Schüler zum Austritt oder zum Wechsel der Anstalt, nachdem er ihr kurze Zeit angehört hat, behält sich das Provinzialschulkollegium vor, das Schulgeld für das betreffende Vierteljahr niederzuschlagen. Ebenso kann dies geschehen, wenn ein Schüler aus besonderen Gründen erst kurz vor Schluß eines Vierteljahres in die Anstalt eintreten kann, sein Eintritt zu jener Zeit aber noch erwünscht ist. Die Befreiung von der Zahlung des Schulgeldes durch Gewährung einer Freistelle an würdige oder bedürftige Schüler innerhalb der dafür bestimmten Grenzen erfolgt durch den Anstaltsleiter.

— Der „Birsh. Wjedom." (russische Börsenzeitung) zufolge wird die projektirte breitspurige **Kalisch-Lodz-Warschaubahn** über Opatowek, Sieradz, Zdunska-Wola, Lask, Pabianice, Lodz, Lowicz und Sochaczew durchgeführt werden. Die Vorarbeiten sind bereits, wie bekannt, in vollem Gange.

— Auf der Bahnstrecke Thorn-Marienburg war am Dienstag Mittag bei Lissomitz der **Schienenstrang** in einer Strecke von etwa 5 Metern **mit Steinen belegt.** Der die Strecke passirende Mittagszug hat die Steine theils zermalmt, theils zur Seite geschoben und ist ohne große Störung über die gefährdete Strecke hinweggefahren. Da man die Thäter noch nicht ermittelt hat, weiß man nicht, ob es sich um ein geplantes Verbrechen oder einen dummen Streich handelt.

— **Ein strenger Winter in Sicht?** Die Ebereschen haben in diesem Jahre so massenhaft Früchte angesetzt, daß das Volk der Trosseln das sich im Winter vorzugsweise von diesen Beeren nährt, einen gut gedeckten Tisch vorfindet. Dieser reiche Fruchtansatz soll nun einen strengen Winter bedeuten. Thatsache ist, daß in den beiden letzten Jahren, die sehr milde Winter brachten, die Ebereschen so gut wie gar nicht trugen.

— Für die **elektrische Straßenbahn** werden auf der Bromberger Vorstadt die Schienen angefahren, mit deren Verlegung in den nächsten Tagen begonnen wird. Die elektrische Zentrale ist im Rohbau fast fertig, so daß auch hier mit der Aufstellung der Maschinen begonnen werden kann.

— **Von den an der Ruhr gestern erkrankten Mannschaften** des 11. Fußartillerie-Regiments ist heute bereits ein Mann, der Feldwebel Richard von der 2. Kompagnie, **gestorben.** Wie es jetzt heißt, sollen verdorbene Lebensmittel, insbesondere schlechtes Fleisch, die zahlreichen Erkrankungen herbeigeführt haben, jedoch ist etwas Sicheres darüber noch nicht bekannt.

— **Nach Rußland zurücktransportirt** wurden am Dienstag Abend durch die Eisenbahn 27 polnische Ueberläufer, Männer Frauen und Kinder, welche die Absicht hatten, nach Amerika auszuwandern. Sie waren in der hiesigen Gegend von Gendarmen aufgegriffen worden.

— **Temperatur.** Heute Morgen 8 Uhr 15 Grad Wärme; Barometerstand 27 Zoll 9 Strich.

— **Wasserstand** der Weichsel bei Thorn heute 0,12 Meter.

Podgorz, 31. August. Die Dienststunden auf unserem Postamt sind nach Beendigung der Schießübungen auf dem Schießplatz bedeutend vermindert worden. An Werktagen ist das Postamt von Morgens 8 bis 12 Uhr Mittags und von 3 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends geöffnet. An Sonn- und Feiertagen findet Postdienst statt: von Morgens 8 bis 9 Uhr und von 5 bis 6 Uhr Nachmittags; von 12 bis 1 Uhr Mittags nur für Telegraphie. — Zu der von uns auf Aufforderung des Herrn Lewin berichtigten Meldung von der Beschlagnahme von 200 Broten in der Lewin'schen Bäckerei in Niedermühle schreibt heute der „Podg. Anz.": Nach genauen Erkundigungen, die wir eingezogen haben, sind, trotzdem Herr Lewin in seiner uns eingesandten Berichtigung dies entschieden bestreitet, zwei große Kisten mit Broten, die von verdorbenem Teig hergestellt waren, in dem Verkaufsraum der Lewin'schen Bäckerei vorgefunden und auf polizeiliche Anordnung aus dem betr. Raum entfernt worden. Die Beschlagnahme der verdorbenen Brote ist deshalb nicht erfolgt, weil Herr Lewin dem Polizeibeamten erklärte, daß die Brote nicht mehr zum Genuß für Menschen, sondern als Viehfutter verwendet werden sollen. Uebrigens sind verschiedene Personen, die von den Broten der L'schen Bäckerei gegessen, erkrankt, u. A. der Buhnenarbeiter Fenski in Niedermühle. Auch hier in Podgorz sind verschiedene L.'sche Brote als unbrauchbar vernichtet worden. Eine Untersuchung dieser Angelegenheit ist im Gange und der Strafbehörde, wie mitgetheilt, Anzeige erstattet worden. — Die Getreideernte hier und in unserer Niederung ist in Folge des anhaltend günstigen Erntewetters nunmehr beendet und die Grummeternte des Klees in vollem Gange. Die Stroherntе ist so reichlich ausgefallen, wie seit mehreren Jahren nicht. Auch die Körnererträge sind im Allgemeinen reichlicher als in den letzten Jahren, und die Körner vom Roggen und Weizen sind vor allen Dingen größer und voller. Gerste liefert zwar auch recht reiche Erträge, ist jedoch in Folge des starken Lagerns meist nicht so vollkörnig. Ebenso verspricht dieses Jahr eine gute Kartoffelernte, sehr gering wird jedoch die Grummeternte ausfallen.

Kleine Chronik.

* Zu den **Reisedispositionen des Kaisers** verlautet noch folgendes: Vor Antritt der Palästinareise gedenkt der Kaiser, von Hubertusstock kommend, sich zu etwa acht- bis zehntägigem Aufenthalt nach dem Jagdschlosse Rominten zu begeben. Zum ersten Male wird auch, wie verlautet, die Kaiserin ihren Gemahl auf seiner Jagdreise dorthin begleiten. Da die Räumlichkeiten in dem kleinen Jagdhause zu dem gleichzeitigen Aufenthalte des Kaisers und der Kaiserin nicht berechnet sind, wird beabsichtigt, in der unmittelbaren Nähe der kaiserlichen Wohnung eine Baracke zu bauen, in welcher die Kaiserin mit ihrem Gefolge Unterkommen findet.

* **Das Duell** zwischen dem Groß-Kikindaer Gerichtshofspräsidenten Gregor Roth und dem dortigen königlichen Staatsanwalt Joseph Makk erregte im vorigen Jahre in Szegedin nicht geringes Aufsehen. Die Sache hatte ein gerichtliches Nachspiel, indem die beiden Duellanten vom Szegediner königlichen Gerichtshofe zu je 15 Tagen Staatsgefängniß verurtheilt wurden. Staatsanwalt Makk hat seine Strafe bereits abgebüßt, Roth hingegen reichte ein Gnadengesuch ein und erwirkte für sich bis zur Erledigung des Gesuches einen Strafaufschub. Dieser Tage langte die abschlägige Entschließung des Kaisers herab und so wird sich der Gerichtspräsident zum Abbüßen der Freiheitsstrafe bequemen müssen.

* **Das englische Kriegsschiff „Kleopatra"** kollidirte am Montag vor Helsingör mit dem norwegischen Schooner „Livlig". 18 englische Matrosen gingen an Bord, fanden das Schiff ziemlich unbeschädigt und blieben an Bord. Dienstag Morgen wollte die „Kleopatra" den Schooner durch den Oeresund nach Kopenhagen schleppen. Das Wetter war etwas stürmisch; plötzlich schlugen drei hohe Wellen über den „Livlig", der augenblicklich sank und in zwei Minuten ganz verschwunden war. Trotz aller Rettungsversuche ertranken von 18 englischen Matrosen sechs.

* **Ein Beitrag zur Sammelwuth.** Ein Kölner Lokalblatt enthält folgendes Inserat: Achtung. An einer Sammlung von Billeten der Kölner Pferdebahn fehlen zwei Stück, und zwar ein Kinderbillet à 5 Pfg. Nr. D 09511, Papier weiß. Ferner ein grünes Billet à 15 Pfg. Nr. ZZ. 07309. Jedes Billet wird mit 50 Mark baar eingelöst. (Folgt Adresse.)

* **Serenissimus und die Weltgeschichte.** Als Serenissimus die Nachricht vom Tode Bismarcks erhielt, war er tief erschüttert und sagte: „Das war ein seelensguter Mensch; aber dumm — aber dumm!"

(„Simplicissimus.")

Neueste Nachrichten.

Berlin 31. August. Laut königl. Verordnung erhalten zum Ersatz des Ausfalls an denjenigen Staatsbeiträgen, welchen sie durch das Lehrerbesoldungsgesetz erleiden, die Kommune Danzig 50 000, Königsberg 39 000, Elbing 9900 Mk. jährliche feste Staatszuschüsse.

Warschau, 31. Aug. Bei den Felddienstübungen in Rembertow bei Warschau wurden durch eine platzende Bombe drei Offiziere getödtet und zwei schwer verletzt.

Paris, 31. Aug. Der sozialistische Deputirte Giron richtete an den Kriegsminister Cavaignac ein Schreiben, in welchem er ankündigt, er werde beim Zusammentritt der Kammer über die Konsequenzen, welche sich aus dem dem Oberstlieutenant Henry zur Last gelegten Verbrechen ergeben, eine Interpellation einbringen.

Paris, 31. August Dem „Soir" zufolge sollen Brisson, Trouillot und Marnejouls im Ministerrath energisch die Revision des Dreyfus-Prozesses und die sofortige Entlassung gewisser Generale gefordert haben. Cavaignac habe jedoch mit seiner Demission gedroht, falls diese Forderungen aufrecht erhalten würden.

Paris, 31. August. In dem heute Vormittag abgehaltenen Minsterrathe unterzeichnete Präsident Faure die Dienstentlassung des Majors Esterhazy. Nachmittags trat der Ministerrath zu einer zweiten Sitzung zusammen. Der Kriegsminister Cavaignac theilte seinen Kollegen die näheren Umstände der Verhaftung des Oberstleutnants Henry mit.

Paris, 1. September. Oberst Henry hat sich gestern im Gefängniß die Kehle mit einem Rasirmesser durchgeschnitten und war sofort todt. Der Generalstabschef Boisdeffre reichte wegen der Fälscherangelegenheit seine Demission ein; der Kriegsminister Cavaignac nahm auf Drängen Boisdeffres die Demission an.

Verantwortlicher Redakteur:
Friedrich Kretschmer in Thorn.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 1 September. Fonds: fest.		31. August
Russische Banknoten	216,60	216,70
Warschau 8 Tage	216,10	216,25
Oesterr. Banknoten	170,00	170,10
Preuß. Konsols 3 pCt.	95 30	95,40
Preuß. Konsols 3½ pCt.	102,20	102,40
Preuß. Konsols 3½ pCt. abg.	102,20	102,25
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	94,70	94,75
Deutsche Reichsanl. 3½ pCt.	102,40	102,25
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II	91,00	91,00
do. „ 3½ pCt. do.	99,80	99,80
Posener Pfandbriefe 3½ pCt.	99,90	99,90
„ „ 4 pCt.	fehlt	fehlt
Poln. Pfandbriefe 4½ pCt.	100,80	100,70
Türk. Anl. C.	27,10	26,80
Italien. Rente 4 pCt.	92,70	92,75
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	93,75	93,80
Diskonto-Komm.-Anth. excl.	202,50	202,00
Harpener Bergw.-Akt.	179,20	179,00
Thorn. Stadt-Anleihe 3½ pCt	98,75	98,75
Weizen: Loco New-York Okt	73⅛	77 c
Spiritus: Loko m. 70 M. St.	54,10	53,50

Spiritus-Depesche.

v. Portatius u. Grothe Königsberg, 1. Septbr.

Unverändert.

Loco cont. 70er	54,50 Bf.,	53,20 Gd.	—,— bez.
August	54,50 „	52,80 „	—,— „
Septbr.	54,50 „	52,90 „	—,— „

Städtischer Viehmarkt.

Thorn, 1. September 1898.

Aufgetrieben waren 229 Ferkel.

Für die vielen Beweise herzlichst inniger Theilnahme an dem so schweren, schmerzlichen Verlust meiner lieben Frau, unserer innigst geliebten Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau **Emmu Thomas** geb. **Liebig**, sowie Herrn Pfarrer **Stachowitz** für die trostreichen Worte am Grabe der Dahingeschiedenen sagen wir von Herzen innigsten Dank.

Thorn, den 1. September 1898.

Otto Thomas und Kinder.

Bekanntmachung.

Zu Folge Verfügung vom 26. August 1898 ist am 26. August 1898 die in **Culmsee** bestehende Handelsniederlassung des Kaufmanns **Andreas Krajewski** ebendaselbst unter der Firma **A. Krajewski** in das diesseitige Firmen-Register unter Nr. 35 eingetragen.

Culmsee, den 26. August 1898.

Königliches Amtsgericht.

Gut erhaltenes Fahrrad umständehalber billig **zu verkaufen.** Wo? sagt die Expedition dieser Zeitung.

Ein gut erhaltenes

Fahrrad

billig zu verkauf. durch **O. Smolbocki**, Friseur.

Standesamt Thorn.

Vom 25. bis einschl. 31. August 1898 sind gemeldet:

a. als geboren:

1. Sohn dem Schiffseigner Wilh. Schulz aus Landsberg a. W. 2 Sohn d. Pferdebahnschaffner Karl Peitsch. 3. Sohn dem Pferdebahninspektor Karl Haß. 4. unehel. Sohn. 5. Sohn dem Sattlermeister Karl Mael. 6. Sohn dem Musiker Hermann Wischlewski. 7. Sohn dem Buchhalter Paul Majorowski. 8. unehel. Sohn. 9. Tochter dem Schneidermeister Hermann Lindenblatt. 10. Sohn dem Sänger und Schauspieler Johannes Riebl. 11. Tochter dem Trompeter im Ulanen-Regt. Oswald Jahn. 12. Sohn dem Arbeiter Philipp Ulatowski. 13. Tochter dem Maurer Anastasius Klemp.

b. als gestorben:

1. Polizeisergeant Max Jacoby, 42 J. 6 M. 17 T. 2. Schachtmeisterfrau Mathilde Dombrowski geb. Dopslaff, 52 J. 10 M. 22 T. 3. Hedwig Lietkiewicz, 3 M. 8 T. 4. Paul Zillmann, 3 T. 5. Uhrmacherfrau Emma Thomas geb. Liebig, 48 J. 6 M. 17 T. 6. Johann Lewandowski, 1 M. 9 T. 7. Franz Piaseзki, 1 M. 10 T. 8. Arbeiter Michael Schattschneider, 71 J. 10 M. 16 T.

c. zum ehelichen Aufgebot:

1. Kgl Stabs- und Bataillonsarzt im Inf.-Regt. 21 Dr. Robert Janz und Mathilde Habermann-Danzig. 2. Bäckergeselle Gustav Scharrmacher und Ida Kornblum. 3 Arbeiter Vincent Melkowski und Anna Meirowski. 4. Bäcker Leo Bagenski und Leokadia Janiszewski beide Mocker. 5. Gärtner Franz Zakrzewski und Bronislawa Jaruszewski-Mocker. 6. Kaufmann Leo Kolleng-Graudenz und Elise Fuchs. 7. **Premier-Leut. Freiherr Wilhelm von Falkenstein** und Anna Wegner-Schulitz. 8. Maurer Gustav Heckel und Emma Arenswald, beide Graudenz. 9. Hoboist-Sergeant im Inf.-Rgt. Nr. 61 Hermann Rühlmann und Klara Klempahn. 10. Schlosser Teophil Jelinski-Schleusenau und Martha Bauermeister. 11. Architekt Ferdinand Henke-Inowrazlaw und Marianna Feege. 12. Schneider Karl Bach-Seeheim und Selma Winter-Wiktorowo. 13. Rittergutsbesitzer Arnold Heubach-Gr. Tromp und Margot Prange. 14. Sergeant-Hoboist im Fuß-Art.-Regt. 11 Otto Northe und Henriette Buntrock-Mocker. 15. Fabrikbesitzer Wilhelm Schultze-Culm und Elfriede Zurkalowski.

d. ehelich verbunden sind:

1. Sergeant im Inf.-Regt. Nr. 21 Johann Koenig mit Emma Schmidt. 2. Gerichtssekretär Richard Vogt-Rixdorf mit Margarete Lauffer. 3. Kaufmann Julius Beermann mit Lina Heymke. 4. Sergeant und Bataillonsschreiber im Fußart.-Regt. Nr. 11 Bernhard Zorn mit Wanda Dümler.

Standesamt Mocker.

Vom 25. bis einschließlich 31. August 1898 sind gemeldet:

a. als geboren:

1. Tochter dem Arbeiter Johann Witomski. 2. Tochter dem Arbeiter Johann Fialkowski. 3. Tochter dem Gastwirth Jacob Schwenk. 4. Tochter dem Dachdecker Johann Drygalski. 5. Sohn dem Arbeiter Michael Woelke-Neu Weißhof. 6. Sohn dem Steinschläger Reinhold Radtke-Rubinkowo. 7. Sohn dem Schlosser Joseph Wisniewski. 8. Sohn dem Schmiedemeister Anton Zubkowski. 9. Sohn dem Arbeiter Johann Labenz. 10. Sohn dem Arbeiter Franz Dondalski. 11. Sohn dem Arbeiter Peter Materna. 12. Sohn dem Arbeiter Stanislaus Letkiewicz. 13. Sohn dem Händler Johann Jablonski. 14. Tochter dem Gärtner Michael Kozlikowski. 15. Tochter dem Arbeiter Adolf Tunk-Schönwalde.

b. als gestorben:

1. Erich Pick, 3 M. 2. Alfred Kischel, 4. M. 3. Anton Templin-Neu Weißhof, 2 M. 4. Anna Barczykowski, 3 M. 5. Stanislawa Piekanski, 4 J.

c. zum ehelichen Aufgebot:

1. Bäcker Leo Bajenski und Leokadia Janiszewski. 2. Bierbrauer Friedrich Kujas und Louise Wickbrod-Poln. Leibitsch.

d. ehelich sind verbunden:

1. Stellmacher Franz Dombrowski mit Marianna Skibowski. 2. Maurer Johann Olszewski mit Marianna Trzoßowski.

Freiwillige

Versteigerung.

Freitag, den 2. September cr., **Vormittags 10 Uhr** werde ich vor der Pfandkammer des hiesigen Königlichen Landgerichts

1 Pferd (Schimmelwallach, 8 Jahre alt)

öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung versteigern.

Nitz, Gerichtsvollzieher in Thorn.

XX. Marienburger Pferde-Lotterie

Ziehung ohne Verschub schon 15. September.

3260 Gewinne im Gesammtwerth von Mk. 100 000.—

Bestellungen bitten baldigst einzusenden, da bei den ausserordentlich günstigen Gewinnchancen die Loose schnell ausverkauft sein dürften.

Hauptgewinn

1 eleganter Landauer mit 4 Pferden.

Loose à 1 Mark, 11 Stück 10 Mark,

Porto und Liste 20 Pf. extra, empfiehlt das **General-Debit**

Lud. Müller & Co.

Berlin C.

Breitestrasse 5,

und alle Loosverkaufsstellen.

Hier zu haben bei **W. Lambeck.**

Zarte, weisse Haut

jugenfrischen Teint erhält man sicher,

Sommersprossen

verschwind. unbedingt beim tägl Gebr. v. **Bergmann's Lilienmilch-Seife** von **Bergmann u. Co.** in **Dresden.**

Vorr. à St 50 Pf. bei: **J. M. Wendisch Nachf.**, Seifen-Fabr. und **Paul Weber.** Drogen-Handlung.

Gut möblirtes Zimmer von sogleich billig zu vermiethen **Araberstr. 3 2 Tr.**

Buchführungen, Correspond., kaufm. Rechnen u. Contorwissenschaften. Am 5. Sept. cr. beginnen neue Curse. Besond. Ausbildung. **H. Baranowski.** Bedingungen in der Schreib-Waaren-Handlg. **B. Westphal** z. erfr.

Ein geübter

Schreiber,

mit schöner Handschrift, kann sofort eintreten im **Bureau Culmerstraße Nr. 4.**

Rockarbeiter

finden dauernde Beschäftigung bei **C. G. Dorau, Altst. Markt.**

Malergehilfen und Anstreicher

finden sofort Beschäftigung.

G. Jacobi.

Für mein Eisenwaarengeschäft suche zum sofortigen Eintritt einen

Lehrling.

J. Wardacki, Thorn.

Für mein **Wäsche-Ausstattungs-Geschäft** suche per sofort einen

Lehrling

Hedwig Strellnauer.

Für unser **Getreidegeschäft** suchen

einen Lehrling

mit guter Schulbildung.

Lissack & Wolff.

Suche per 1 Oktob. d. Js.

2 Lehrlinge

S. Simon.

Ein starker

Laufbursche

wird sofort gesucht.

J. Stoller, Schillerstraße

Einen Laufburschen

verlangt **M. Suchowolski.**

Selbstständige

Taillen- u. Rockarbeiterinnen

gesucht. **Hermann Friedländer.**

Erste u. zweite Taillenarbeiterinnen,

sowie **junge Mädchen,** welche unentgeltlich die Damenschneiderei erl. wollen können sich sof. meld. **Geschw. Bayer**, Altst. Markt 17.

Eine tüchtige

Verkäuferin,

der polnischen Sprache mächtig, sucht

S. Baron.

Junge Mädchen,

welche die Damenschneiderei mit Zeichnen billig erlernen möchten, können sich melden Näheres in der Expedition dieser Zeitung.

Lehrmädchen

wird von sofort verlangt.

J. Hirsch, Hutgeschäft.

Ein großer Laden

für 300 Mk. jährl. zu verm. Mellienstr. 81.

Eine Wohnung

von **3 Zimmern und Zubehör** ist vom 1. October zu vermiethen

Bromberger str. 60, pt.

Königl. Preuss. Baugewerkschule

Dt. Krone.

Beginn des Wintersemesters am 20. Oktober. Programm pp. kostenlos durch den Direktor.



Wanderer Fahrräder

Adler Fahrräder

Opel Fahrräder

Bismarck Fahrräder

Dürkopp Fahrräder

Falke Fahrräder

Vertreter:

Walter Brust

Katharinenstr. 3/5.

Fahrunterricht für Käufer gratis auf meinem ungenirten Uebungs-Platze.

Bestleingerichtete Reparatur-Werkstatt.

Brombergerstraße 46

ist **eine Wohnung, Brückenstraße 10 ein Lager-Keller zu vermiethen.**

Näheres bei **J. Kusel.**

Sedan-Feier.

Freitag, den 2. September cr.

im Wiener Café zu Mocker.

Die Veteranen der hiesigen Ortsgruppen versammeln sich Nachmittags $1^1/_2$ Uhr im Vereinslokal. Festanzug mit Orden und Ehrenzeichen im Original.

Nachmittags $2^1/_2$ Uhr:

Festzug

vom Knaben-Schulhof zum Wiener Café.

Demnächst:

Großes Garten-Concert

ausgeführt von der Kapelle des Fuß-Art.-Regts. Nr. 15 unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Krelle,**

verbunden mit **Gesangsvorträgen der Schulen und der Liedertafel Mocker**

Festrede.

Während des Concerts:

Volks- pp. Spiele, Stangenklettern, Sacklaufen, Turnreigen, Verloosung von Pfefferkuchen u. s. w.

Aufsteigen verschiedener Figuren-Luftballons

Bei eintretender Dunkelheit:

Allgemeine Illumination des Gartens.

Später:

Grosses Brillant-Feuerwerk.

Eintrittspreis für Erwachsene 25 Pfg. — Kinder 10 Pfg.

Zum Schluß: **Tanz.**

Der Fest-Vorstand.

Auction!

Freitag, den 2. September,

Vormittags 9 Uhr

werde ich die **Restbestände,** zum **Marcus Baumgart**'schen **Konkurswaarenlager** gehörig, **Breitestraße 12,** öffentlich meistbietend verkaufen.

Gärtner,

Gerichtsvollzieher.

Die Ladeneinrichtung ist billig zu verkaufen.

Dem geehrten Publikum von Thorn und Vorstädte die ergebenste Anzeige, daß ich **vom 1. September an** den

Verkauf von Brot

aus der Dampf-Bäckerei zu Bromberg

übernommen habe. Für **feinste Qualität** und **größte Waare** wird Sorge getragen

Hochachtend

J. Stoller, Schillerstr.

Ein Stand gebrauchte Betten zu kaufen gesucht. Offerten unter **W. B.** an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Eine Zither zu verkauf. bei **F. Golembiewski**, Buchhandlung.

---

1 Mark.

„Germania"

100 Briefbogen

100 Couverts innen blau

zusammen

1 Mark

Marke Germania ist als **gut** und **billig** stadtbekannt!

Justus Wallis,

Papiergeschäft.

Achtung! Achtung!

Ia Prima neue Salz-Dill-Gurken.

$^1/_1$ Tonne	270 Pfd.	Brutto Mk.	20.00
$^1/_2$ "	130 Pfd.	"	11.00
$^1/_4$ "	65 Pfd.	"	6.00
$^1/_8$ "	35—40 Pfd.	"	3.50
$^1/_{16}$ "	20 Pfd.	"	3.00

Delikateß-Feinschnitt-Sauerkohl.

$^1/_1$ Tonne	270 Pfd.	Brutto Mk.	13.00
$^1/_2$ "	130 Pfd.	" "	7.00
$^1/_4$ "	65 Pfd.	" "	3.50
$^1/_8$ "	35—40 Pfd.	" "	2.50
Prima Speisezwiebeln Ctr.		"	4.50

ferner **Senf- und Pfeffergurken, Knoblauch** und alle **Gemüsesorten** billigst. Alles incl. Faß ab Lager per Nachnahme. Große und billige Bezugsquelle für Händler.

Liegnitz. **Heinrich Pohl.**

Malton-Weine

Portwein, Sherry und Tokayer

$^1/_1$ Fl. 2, $^1/_2$ Fl. 1 Mk.

Oswald Gehrke,

Thorn, Kulmerstraße.

Frische schwed.

Preißelbeeren

zum Einkochen empfiehlt **A. Kirmes.**

---

1 Wohnung

von **2 Zim., Küche und Zubehör vom** 1. Oktober zu vermiethen.

J. Murzynski, Gerechtestraße 16.

M.-G.-V. Liederfreunde.

Heute Freitag: Uebungsstunde.

Krieger-Verein.

Sonntag, den 4. September:

Sedan- und Stiftungsfest,

verbunden mit

Volksfest

auf dem Festplatz in der

Ziegelei.

Der Verein marschirt um $2^1/_2$ Uhr unter meiner Führung von der Esplanade ab. Fahnensektion 2 Uhr am Bromberger Thor.

Festrede: 5 Uhr.

Die Kameraden der Nachbarvereine, sowie die Bürger von Thorn und Umgegend werden freundlichst zur Betheiligung eingeladen.

Das **Concert** wird vom Trompeter-Corps des Ulanen-Regiments von Schmidt ausgeführt.

Eintrittsgeld nach Belieben.

Der Vorsitzende.

Maercker.

Dampfer **„Emma"** fährt **Freitag 3 Uhr** vom Prahm „Arthur" nach

Soolbad „Czernewitz".

Biergrosshandlung

von

M. Kopczynski,

Thorn,

Rathhaus, gegenüber der Post,

empfiehlt

Münchener Hackerbräu,

Königsberger (Brauerei **Ponarth**),

Braunsberger Bier,

Grätzer Bier,

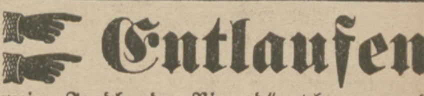
Thorner Lagerbier,

Engl. Porter von **Barkley Perkins & Co.,** London

in Gebinden und Flaschen zu billigsten Preisen.

Synagogale Nachrichten.

Freitag Abendandacht $6^1/_2$ Uhr.



Entlaufen

mein Jagdhund „Nimrod", schwarz und weiß gefleckt, Lederhalsband mit eingravirtem Namen. Wiederbringer erhält gute Belohnung.

W. Berg, Brückenstraße 30.

Für Börsen- und Handelsberichte, den Reklame- sowie Inseratentheil verantwortlich E. Wendel in Thorn.

Hierzu eine Beilage.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Beilage zu No. 205
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Freitag, den 2. September 1898.

Der Einsiedler von der Hallig. 6

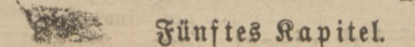
Novelle v. Hermann Hirschfeld.

„Der bejahrte Bruder meines Gatten, als Ehrenmann geachtet, ist mein natürlicher Beschützer; an ihm würde ich den strengsten Richter finden. Und, was nun meinen Emil betrifft, Sie selber sollen sich überzeugen, ob er der Pflege entbehrt; nicht wahr, Sie bleiben bis dahin?“

„Morgen — und warum nicht heute noch? Es ist kaum Nachmittag.“

„Heute, nein, sich zu verstellen vermag Lydia Bernheim nicht,“ rief die junge Witwe, „heute ist die letzte Soiree im Hause des russischen Gesandten; die Robe habe ich mir aus Paris dazu verschrieben, ein Meisterwerk der Toilettenkunst; ich lege sie an, fliege auf eine halbe Stunde hin, erobere alle Herzen, zerstöre das Vergnügen der meisten Damen, lasse mir hier Komplimente sagen, überhöre dort das Flüstern der Medisance und husch — husch! bin ich wieder hier, zu plaudern von vergangenen Tagen. Morgen aber fahren wir zu meinem Emil, meinem süßen Knaben, nicht wahr?“

„Ich sollte Ihnen zürnen, gnädige Frau, und doch, ich vermag es nicht,“ erwiderte Barfeld. „Nun wohl, wir werden morgen Ihren Sohn besuchen. Ich will nicht heimkehren in meine Einsamkeit, ohne das Kind Lydia Bernheim's geküßt zu haben.“



Fünftes Kapitel.

Der Abend war gekommen, in den Straßen wurden die Laternen angezündet; das ganze belebte Treiben einer Residenz mit seinem Wogen und Drängen, das mit der Dämmerung zu beginnen pflegt, entfaltete sich vor Leo Barfeld's Blicken, als er, durch die Straßen schreitend, dem nächsten Thore zuwandelte, ein wenig frische Luft zu schöpfen, während Lydia sich in ihr Ankleidezimmer zurückgezogen hatte, um die Pariser Soireetoilette anzulegen. Die Luft war milde, und in tiefen Zügen atmete Leo, in's Freie gelangt, die so gewohnte frische Luft, die er in den Mauern der Stadt entbehren mußte. Weiter schritt er und weiter seines Weges, die Residenz wie seine Umgebung waren ihm fremd. Er freute sich des herrlich geebneten Weges, der stattlichen Landhäuser von rechts und links„ von denen die meisten noch nicht bezogen waren.

Ein Reiter sprengte eben den Fahrweg der Chaussee entlang; er schien es eilig zu haben; Funken sprühten auf unter den Hufen des Pferdes, in rasender Carrière, unaufhaltsam ging es vorwärts.

„Emil, Kind, wo bist Du?“ tönte eine ängstliche Frauenstimme neben Leo; sie kam von einer bejahrten, halb städtisch, halb bäuerisch gekleideten Person, die sich bei einem anderen Frauenzimmer in dem Vorgarten einer der Villen unterhalten hatte und jetzt an's Eisengitter lief.

„Emil,“ wiederholte sie, „wir haben Dich ganz vergessen; längst schon solltest Du zu Bette sein — komm — komm!“

Ein lauter, schriller Aufschrei eines Kindes antwortete ihr — ein Fluch von den Lippen des Reiters folgte; dann sprengte der Fremde unbekümmert weiter; in der Mitte des Fahrwegs aber lag ein ächzendes und stöhnendes Kind. Das Pferd war über dasselbe hinweggegangen und hatte es mit seinem Hufe berührt. Blut quol aus einer Wunde des blond gelockten Köpfchens.

Wie ein Blitz, so schnell war Leo bei dem Kinde; er hob es in seine Arme, sanft, ganz sanft, und nun schlossen sich die blauen Augen des Kleinen und es senkte sich das zarte Haupt auf des fremden Mannes Schulter; das Bewußtsein des Kindes schwand.

Inzwischen waren auch die alte Frau und ihre Gefährtin laut jammernd herbeigeeilt.

„Ach, Du großer Gott! welch ein Unglück! was wird die gnädige Frau sagen? ich unglückliche Person! Emil, mein süßer Emil, nicht wahr, Du bist nicht tot? sieh doch Deine alte Martha an.“

„Stille, stille,“ gebot Barfeld; „Hier thut vor allen Dingen rasche Hilfe not. Der Knabe gehört in eins dieser Häuser, nicht wahr?“

„Hier, hier, hier!“ Die Frau deutete auf das Gebäude, aus dessen Garten sie hervorgestürzt war.

Barfeld eilte, den Knaben auf dem Arm, hastig in's Haus. Eine junge Magd kam ihnen entgegen. „Welches Unglück!“ rief sie; „ist das Kind tot?“

„Gott gebe, daß es nur Ohnmacht ist,“ versetzte Barfeld; „geschwind ins Bettchen, ich will die Wunde untersuchen, und Sie,“ wandte er sich zur Alten, „benachrichtigen Sie doch die Eltern, und Sie,“ rief er der Magd zu, „rennen Sie zum nächsten Arzt.“ Die Alte hatte ein Zimmer geöffnet, wo in der Nähe eines größeren Lagers sich eine Kinderbettstelle befand. Jetzt flüsterte sie der Magd einige Worte zu, die eilends verschwand; dann trat sie zu Leo, der, nachdem er den Knaben entkleidet und sanft gebettet hatte, die Wunde untersuchte.

„Feines Linnen — Wasser, aber schnell!“

Zitternd brachte die Frau das Verlangte. Leo wusch und verband dann das Köpfchen des Knaben, der, von der Berührung des kalten Wassers aus seiner Lethargie erweckt, die Augen ein wenig aufschlug und sich stöhnend auf seinem Lager herumwand.

„Gnädiger Herr,“ flüsterte die Alte, „ich bitte Sie, sagen Sie nicht meiner Herrschaft, daß ich vernachlässigte, auf den Knaben zu passen, es ist das erste Mal, daß er nicht zu Bette war um diese Zeit; — aber die Haushälterin des Nachbars erzählte mir eben — und er muß dieselbe Minute aus dem Garten gelaufen sein, ohne daß wir eine Ahnung hatten —“

„Ruhe! es wird sich finden,“ unterbrach Leo sie ebenso leise. „Doch warum erscheint noch keiner der Verwandten des Kindes hier? — wer ist denn Ihre Herrschaft?“

„Ich habe bereits die Rike zum Arzt und zur gnädigen Frau gesandt. Die Mutter des Kindes hat mir den Knaben anvertraut und heißt Frau Lydia Bernheim.“

Mit Gewalt preßte Leo den Schrei zurück, der sich seinem Munde zu entringen drohte. Lydia's Kind war es, das seine Arme getragen hatten, — Lydia's Kind, hinter dessen Lager düster der drohende Todesengel aufstieg, Lydia's Kind, das blutend, ächzend sich in Schmerzen wand — und seine Mutter rauschte mit der Pariser Seidentoilette in den Sälen der russischen Gesandschaft — seine Mutter tanzte.

Er sprach kein Wort mehr zur Alten; stumm setzte er sich nieder, seine ganze Seele, sein ganzes Sein schien an jedem Atemzuge des Kindes zu hängen.

Endlich ward es geräuschvoll im Hause; der zunächst wohnende Arzt, von der Botin zur höchsten Eile ermahnt, war vorgefahren und trat eiligst in's Zimmer. Kunstgerecht prüfte er die Verletzung des Knaben. „Nicht absolut tötlich, aber sehr gefährlich,“ sprach er; „eine halbe Linie tiefer, und das Kind wäre schon eine Leiche. Wer hat die Wunde verbunden?“

„Ich, Herr Doktor,“ antwortete Leo, „ein Fremder, den die Hand Gottes leitete. Die Abgelegenheit meines Domizils hat mich genötigt, daß ich mir einige kleine chirurgische Kenntnisse erworben; ich bin oft in der Lage, Menschen Beistand leisten zu müssen.“

„Ihr ernster, sachgemäßer, energischer Beistand hat vor der Hand dem Kinde eine gefährliche Krisis erspart. Morgen in aller Frühe komme ich wieder, jetzt ruft mich leider die Pflicht weiter.“

Von der Alten geleitet, entfernte sich der Arzt; still ward alles wie vorher.

Inzwischen hatte völlige Dunkelheit der Nacht die Herrschaft angetreten. Das Krankenzimmer ward von einer kleinen, grün beschirmten Lampe notdürftig erhellt, und das matte Licht verbarg Leo's bleiches, zuckendes Antlitz am Lager des fremden Kindes.

Plötzlich rasselte wieder ein Wagen vor das Haus; nun kamen leicht beschwingte Tritte die Stiegen empor, wie Seide rauschte es auf dem Flur; die Thür ward aufgerissen, und erschreckt fuhr der Knabe zusammen; ein duftiger Hauch, von Veilchen und Esbouquet gemischt, strömte durch das Zimmer und eine Dame rief: „Mein Emil, o, mein geliebter Sohn!“

Am Bette ihres Kindes brach Lydia Bernheim zusammen, eine Wolke von Bändern! Es konnte keinen größeren Kontrast geben, als die Erscheinung der Mutter im Krankenzimmer des Knaben, den der Tod jeden Augenblick zu erreichen drohte. Eine Robe von roter Seide, langschleppend, umrauschte die zierliche Gestalt der Witwe, kostbare, weiße Spitzen, perlenbethaute Blumen bildeten den reichen Besatz, und ein Bouquet gleicher Blumen von einer Reiherfeder gehalten, schmückte das Haupt, dessen Antlitz nicht minder bleich war, als das ihres verwundeten Kindes auf dem Kissen.

Der Kleine öffnete die Augen und schloß sie gleich wieder. „Nicht Mama holen,“ bat er leise, „Emil macht schönes Kleid schmutzig — hörst Du guter fremder Mann?“

Lydia erhob, wie hilfesuchend, den Blick auf Barfeld, der sie fest ansah, als wolle er ihr bis in die Tiefe ihrer Seele schauen.

„O, mein Kind,“ flüsterte die zerknirschte Mutter dann wieder, „wie furchtbar rächst Du Dich! Emil,“ fuhr sie etwas lauter in zärtlichem Tone fort, „Emil, mein süßes Kind, Deine Mutter ist ja bei Dir, wird bei Dir bleiben, immer, — immer — immer — werde nur gesund. Wir wollen zusammen spielen und Blumen pflücken — und lachen — nicht wahr, Emil? lachen.“

Groß starrte der Knabe auf Lydia, der Parocismus des beginnenden Fiebers leuchtete aus seinen Augen: „Weg, weg, Frau! Dein Kind ist gefärbt mit Emil's Blut. — Jage sie doch weg, Du guter Mann, — Martha!“

Das Kind verstummte und schloß die Augen. Mit einer hastigen Bewegung riß Lydia die Blumen von ihrem Haupte und schleuderte sie in die Mitte des Zimmers, die zarten Hände zerrissen den kostbaren Spitzenüberwurf der Robe. Die Lippen der Unglücklichen waren fest aufeinandergepreßt, aber ihre Augen sprachen von dem grenzenlosen Jammer ihrer Seele.

Jetzt trat Barfeld an sie heran. „Gnädige Frau“ redete er sie sanft an.

Lydia fuhr empor. „Sie haben ihn gerettet? Leo, Leo, Gottes Hand ist in Ihnen! Sie haben mein Kind mir, meinem Kinde seine Mutter zurückgegeben. Wagen Sie noch, sich von uns zu trennen?“

Die schöne Frau schluchzte.

Der Eintritt der Alten schnitt eine Antwort Barfeld's ab. Martha brachte Medizin, die Lydia dem fiebernden Kinde einflößte, das wenige Minuten darauf in sanften Schlummer sank.

„Gnädige Frau,“ sagte jetzt behutsam die Alte, „es ist ein Herr im Sal, der eben aus der Stadt mit dem Herrn Major Bernheim gekommen; er wünscht dringend Sie zu sprechen.“

„Keinen will ich sehen, Keinen sprechen; hier am Lager des Kindes ist der Mutter Platz,“ gab Lydia eben so leise aber schnell zurück.

„Und doch,“ riet Leo, „möchte ich Sie bitten, die Herren zu empfangen, wenn auch nur auf Minuten. Sie sind so aufgeregt, und einige Augenblicke, selbst nur erzwungener Fassung, werden schon gut thun. Unterdessen werden wir den Knaben ruhig schlummern lassen und ihn vom Nebenzimmer aus beobachten; schon das Geräusch eines Trittes könnte ihn aus seinem leichten, heilsamen Schlummer aufscheuchen.“

„Sie wünschen, daß ich gehe,“ sagte Lydia fast demütig, „wohl, ich gehe, weiß ich Sie doch bei ihm.“

Zehn Minuten waren verstrichen, als sie zurückkam; die Thür des Nebenzimmers stand geöffnet, eine Kuppellampe brannte in demseben und verbreitete ein mildes wohlthuendes Licht; am Bette des Knaben saß die alte Martha. Barfeld stand am anderen Ende des Zimmers.

„Wie bleich Sie aussehen,“ flüsterte er der Dame zu. „Der Besuch hat Sie, ich fürchte es, nur noch mehr aufgeregt.“

„Das hat er, bei Gott! O, ich möchte sie Alle fliehen, mit denen ich die schnöden Vergnügungen des eleganten Lebens geteilt, und um die ich, sorglos genug, fremdem Schutze mein Kind anvertraute. Ich sollte Martha zürnen, und ich vermag es nicht; denn sie war nur das willenlose Werkzeug in des Schicksals Hand, die mich treffen sollte für meinen Frevel. Aber hier in dieser Stunde vernehmen Sie den heiligen Eid einer Mutter, mein Kind soll fortan mein Alles, mein Höchstes sein.“

„Nie mehr soll es von meiner Seite kommen, und die Narbe an seinem lieben Haupte soll mir als ewige Mahnung gelten.“

„Zürnen Sie der Prüfung nicht, die Sie zu ihrem Herzen zurückführt.“

„Diese Prüfung erspart mir keine Demütigung, denn soeben empfing ich den Mann, der fast zum Mörder meines Sohnes geworden wäre. Erinnern Sie sich des Barons von Waldenow, der der bedauernswerten Hella Martensen seine Hand reichte?“

„Allerdings, aber ich habe nie wieder etwas von ihm gehört, seit Kind und Gattin von den Trümmern des Hauses begraben wurden.“

„Der unglückliche Witwer besitzt in einiger Entfernung von hier ein prächtiges Gut; er verweilt jedoch nicht dort, verbrachte vielmehr mit seinem Vetter Waldemar von Herbach, der ihn wie seine Augapfel hütet, das ganze Jahr seit jenem unseligen Ereignis auf Reisen. Aerger als je sollen die Schatten der Hypochondrie auf dem Haupte des Unglücklichen lagern und an seinen Körperkräften nagen, während sein Verwandter mit Begierde den Augenblick erharrt, um das reiche Majorat anzutreten, das ihm nach dem Hinscheiden seines kinderlosen Vetters zufallen muß. Seit zwei Tagen erschien Herbach zur Inspektion auf Waldenow, um dann sofort zum Baron zurück zu kehren. Gestern war er in eine Champagner-Wette eingegangen, daß er um sieben Uhr von Waldenow abreiten und rechtzeitig zur Soiree beim russischen Gesandten eintreffen wolle. Er hatte die Wette gewonnen, und — mein Kind lag unter den Hufen des Rosses. Waldemar von Herbach gilt allerdings für einen trefflichen Reiter und für einen Kavalier von makellosen Formen, und er hat sich als solcher wieder bewährt.“

„Herbach,“ wiederholte Leo — wie für sich sprechend fügte er hinzu: „O, Blut genug klebt an des unseligen Mannes Namen.“

„Nur in gesellschaftlichen Kreisen,“ fuhr Frau Bernheim, ohne den Worten ihres Zuhörers Beachtung zu schenken, fort, „traf ich bis jetzt mit ihm zusammen; des Mannes ganzes Wesen stieß mich von ihm zurück. Soeben kam er selbst, von meinem Schwager begleitet. Er wollte Vergebung erflehen für den Unfall, den die Wette verursacht habe. Das überrittene Kind habe er für einen Proletariersprößling gehalten, dessen Verletzung mit einigen Goldstücken zu heilen sei. — O abscheulich! Als wäre nur im Palast Mutterliebe verwundbar.“

„Waldemar von Herbach — Waldemar von Herbach!“ sprach Barfeld wieder und starrte gedankenvoll zu Boden.

„Ich habe bis jetzt allen Menschen nur Gutes gewünscht,“ fuhr Lydia fort; „wo es galt zu helfen und beizustehen, habe ich nie meine Hand verschlossen; nur einen Mann haßte ich bis jetzt, jenen Mann, dessen tückischer Verrat meinen geliebten Bruder dem Tode überlieferte, und Gott möge mir verzeihen, wenn ich den Namen Waldemar von Herbach an die Seite jenes Verruchten stelle.“

Barfeld fuhr zusammen. „Sie besaßen einen Bruder?“ flüsterte er; „er wurde Ihnen entrissen?“

Ehe Lydia antwortete, schlich sie sich auf den Fußspitzen an das Lager ihres Kindes und horchte, sich über dasselbe neigend, auf seinen Atem. Dann kehrte sie zu Leo in's Nebenzimmer zurück.

„Er schläft,“ sagte sie, „und so hören Sie denn meine kurze Erzählung und richten Sie, ob ich einen elenden, niederträchtigen Verräter mit aller Glut meines Herzens hassen darf.“

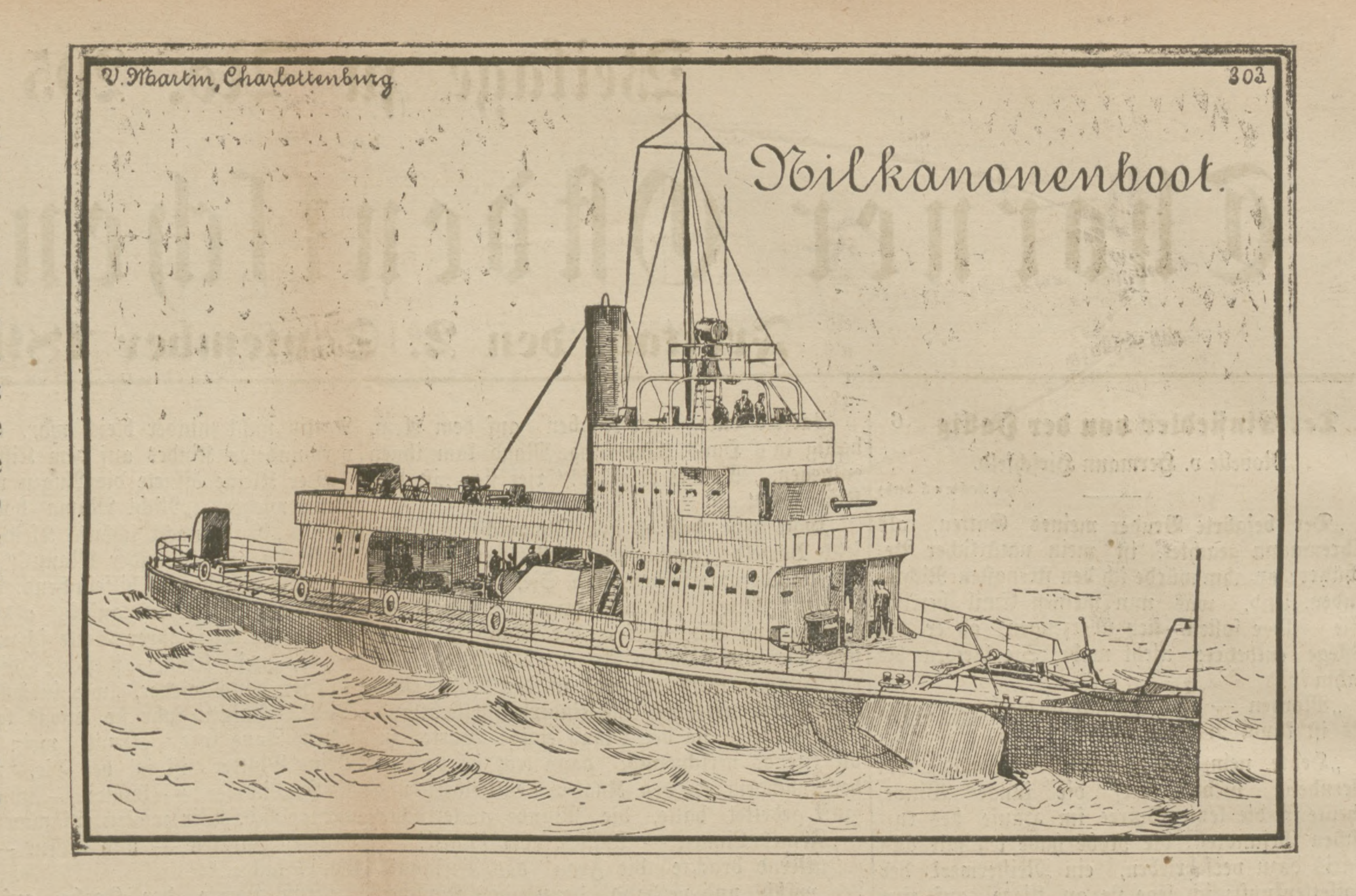
Barfeld fiel wie erschöpft in einen Sessel. „Reden Sie, ich höre,“ bat er dumpf.

„Schon in meiner Kindheit,“ begann Lydia des schlummernden Knaben halber mit gedämpfter Stimme, „ward ich einer Pension zur Erziehung übergeben. Meine Eltern kümmerten sich eigentlich wenig um mich; all' ihre Liebe wanden sie ihrem einzigen Sohne, ihrem Hermann, zu, der eine Anzahl von Jahren älter als ich, mit glänzenden Anlagen ausgerüstet war, ein bedeutender Mensch zu werden versprach. Die Vorliebe der Eltern für denselben teilte ich fast in höherem Grad. Ich schwärmte für ihn; seine Briefe waren für mich ein Labsal, ihn einmal bei einem flüchtigen Besuch zu sehen ein Fest. — Hermann studierte Medizin. Zu seiner Zeit, wo politische Fragen fast jedes deutsche Gemüt in Gärung setzten, befand er sich als einer der besten Studenten an der fürstlich**schen Universität. Glühend, leidenschaftlich, warf sich sein nur zu excentrischer Geist auf die Fragen des Tages; von erhitzter Einbildung verführt, artete der Begriff Freiheit bis zum Fanatismus bei ihm aus. Der Unselige ging soweit, mit gleichgesinnten Kameraden einen Geheimbund zu stiften, zu dessen Haupt man ihn wählte. „Tyrannenmord ist straflos“, hieß die Losung, und auf der schwarzen Liste der jungen Demagogen prangte der Name des Landesherrn, eines guten, milden Fürsten, den nur die blindeste Leidenschaft als Unterdrücker zu bezeichnen vermochte, als erstes Opfer. —

(Fortsetzung folgt.)

Englisches Nilkanonenboot.

Der nun beginnende Vormarsch der Engländer nil-aufwärts zur Wiedereroberung des Sudan wird unter Aufwendung aller technischen Hülfsmittel der Neuzeit, die militärischen Zwecken dienen, ins Werk gesetzt. Eins der interessantesten Kriegsmittel sind die gepanzerten Nil-kanonenboote, deren wir eins im Bilde vorführen. Dieselben sind bestimmt, den Vormarsch der Landtruppen längs des Nils zu begleiten bezw. vorzubereiten, sie können sich, soweit die Fahrbarkeit des Nils es gestattet, weit in die feindlichen Stellungen hinein vorwagen, denn ihre Panzerung schützt sie gegen das feindliche Feuer und ihre zahlreichen Maschinenkanonen ermöglichen ihnen, energisch in den Kampf einzugreifen. Dabei bewähren sich diese Fahrzeuge trefflich als Transportmittel, so daß für die englisch-egyptische Armee in Bezug auf Materialien-, Verpflegungs- und Munitionstransport durch die Boote besser gesorgt ist, als dies ohne ihr Vorhandensein möglich wäre. Die Boote sind flach gebaut, um alle Untiefen überwinden zu können, laufen schnell und manöveriren gut und sind für die Derwische die gefährlichsten Gegner, denen sie nichts ähnliches entgegenzusetzen haben.



Bekanntmachung.

Auf der städtischen Ziegeleikämpe soll eine größere Anzahl guter Wiesenparzellen in Größen von 1.5—8.7 ha (6—35 Morgen), sowie die ehemalige Försterei Smollnik nebst dazu gehörigem Acker- und Wiesenland für die Zeit vom 11. November d. Js. ab auf 6 Jahre weiter verpachtet werden.

Wir haben hierzu einen Termin an Ort und Stelle auf

Mittwoch, den 7. September,

beginnend **Vormittags 8 Uhr** in **Grünhof** bei Thorn III, anberaumt, zu welchem Pachtlustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die speciellen Verpachtungsbedingungen in dem Termin selbst bekannt gemacht, aber auch vorher im Bureau I (Rathhaus) eingesehen bezw. von demselben gegen Erstattung von 0,60 Mk Schreibgebühren abschriftlich bezogen werden können.

Der Meistbietende hat im Termin die halbe Jahrespacht als Bietungskaution zu hinterlegen.

Der Hilfsförster **Neipert** zu Thorn III ist angewiesen, den Pachtliebhabern die einzelnen Parzellen auf vorheriges Ansuchen jederzeit vorzuzeigen, sowie etwa gewünschte Auskunft zu ertheilen.

Thorn, den 26. August 1898.

Der Magistrat.

Wasserleitung.

In der Zeit **vom 25. August bis ca. 15. September d. Js.** wird das eiserne **Reservoir des Hochbehälters** auf dem städtischen Wasserwerk gereinigt und gestrichen werden.

Während dieser Zeit wird **Hochdruck-Wasser** nur an folgenden Tagesstunden abgegeben:

6—8 Uhr Morgens
12—1 „ Mittags
6—7 „ Abends.

Während der übrigen Zeit wird die Stadt nur mit **Niederdruckwasser**, welches aus den Brunnen direkt in das Stadtrohrnetz läuft, versorgt werden. — Dasselbe steigt jedoch in den in mittlerer Höhe liegenden Stadttheilen bis in die zweiten Stockwerke der Häuser.

Bei Feuersgefahr können die in Bereitschaft gehaltenen Maschinenpumpen sofort Hochdruck geben.

Thorn, den 23. August 1898.

Der Magistrat.

Bekanntmachung betr. die Abgeordneten-Wahlen.

Mit der Aufstellung der Urwählerlisten für die Wahlmännerwahlen zur Vornahme der Neuwahlen für das Haus der Abgeordneten soll sofort begonnen werden. Zu diesem Zwecke wird durch städtische Beamte (Vollziehungsbeamte und Polizeisergeanten) die Aufnahme der Wahlberechtigten von Haus zu Haus erfolgen und ersuchen wir die Stadtbewohner ergebenst, Ihrerseits durch bereitwilliges Entgegenkommen die mit der Aufnahme beauftragten Beamten zu unterstützen, damit sämmtliche Wähler mit richtigen Namen in die Liste zur Aufnahme gelangen.

Thorn, den 29. August 1898.

Der Magistrat.



Für Börsen- und Handelsberichte, den Reklame- sowie Inseratentheil verantwortlich E. Wendel in Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.